Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

58 (9.3.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 58
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
9. März 1935

Umschau.

Das sog. „internationale Schachbrett". — Die „gelbe Gefahr". — Das weiße Buch. — Sorgen der andern.

):(Durlach, 9. März.

Der Welthimmel hängt uns bedauernswerten Zeitgenossen in allen Ländern wahrlich nicht voller Baßgeigen, dafür aber voller Fragezeichen. Diese geringelten Dinger mit dem merkwürdigen Punkt darunter fallen uns auf, je mehr der überraschenden Nachrichten jeder Tag bringt. Wir sind lange nicht mehr so naiv, das alles zu glauben und als erschöpfende Wahrheit hinzunehmen, was der amtliche Draht aus den fremden Hauptstädten jeweils vermeldet. Denn gerade wir Deutsche haben nach unseren bitteren außenpolitischen Erfahrungen längst gelernt, nicht nur etwas dahinter zu suchen, sondern auch etwas dahinter zu finden.

In der Weltgeschichte scheint immer noch die Periode voll anzudauern, die mit dem großen Krieg leider ihren Ausklang nicht fand, und die nichts anderes zeigt, als daß der Kampf um die Macht auf unseren Planeten weiter im vollen Gang ist, daß man zwar auf alle mögliche Weise bewaffneten Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen versucht, aber andererseits gar nicht daran denkt, durch ehrliche und billige Vergleiche Ausgleiche zu suchen, die meist im Ringen der Völker billiger sind und mehr einbringen könnten, als siegreiche Kriege, was man ja nach dem Weltkrieg verschiedentlich doch gemerkt hat. Gegenwärtig aber führt man die Kriege sozusagen unblutig. Es wäre ein zu anständiger Vergleich, von einem internationalen Schachbrett zu sprechen, auf dem sich die Gegner matt setzen wollen. Das „königliche Spiel" hat das nicht verdient. Heute sind die Verbündeten diejenigen, die etwas auf Kosten der anderen gewonnen haben und nun bemüht sind, die Unterlegenen im Weltkrieg mit allen, auch den gröbsten Roßtäuschemitteln auch weiterhin im Nachteil zu halten.

Das zeigt sich, wenn wir selbst ganz weit hinaus in den Fernen Osten blicken. Dort fällt den europäischen Mächten und den Sowjetrussen, die man ja ganz gern auch als Gegenspieler Japans benutzt, nun seit längerem wieder die sog. „gelbe Gefahr" ein, ganz einfach, weil man sie vor allem als Propagandamittel braucht. Man beunruhigt die Welt mit Alarmrufen, apelliert an das sogenannte „Solidaritätsgefühl der weißen Rasse", von dem man ja in Europa so wenig merkt, um Japans Aufstieg abzubremsen und die von dem Inselreich erstrebte Zusammenarbeit mit China zu verhindern. Wenn man sich mit solchen Sentimentalitäten, denn das sind sie für uns, die wir im Krieg und nach dem Krieg allzuviel Erfahrungen gesammelt und allzu viele Illusionen verloren haben, sich an uns wendet, so kommt man allerdings nicht ganz an die richtige Adresse. Denn was es z. B. mit der „Solidarität der weißen Rasse" auf sich hat, das haben wir ja im Weltkrieg kennen gelernt, wo man gegen uns Schwarze und Braune, Rote und Gelbe als farbige Verbündete verwendete, ja sogar sie noch als Besatzung später mit dem ausgesprochenen Ziel uns zu erniedrigen, ins Land schickte. Wenn die Großmächte im Fernen Osten Schwierigkeiten haben, so ist das auch ihre Schuld und die europäische Kultur und Zivilisation hat wenig mit dem halbasiatischen Rußland zu tun, das kulturell unter den Völkern des Fernen Ostens steht. Man nenne es doch einfach einen Bundesgenossen, dem man nur deshalb die Hand reicht, um in einem Raum, wo man Gefahr für seine materiellen Interessen wittert, weiter seine politischen und in Wirklichkeit sehr materiellen Geschäfte treiben zu können. Wir jedenfalls als Deutsche haben keine Veranlassung, uns in ein ganzes System von Sicherheitspakten zu stürzen, bloß um den anderen, weiterhin ihre Vorteile im Fernen Osten zu sichern, während man in Europa uns mit den kleinlichsten Mitteln dauernd die Gleichberechtigung versagt, und alles tut, um uns niederzuhalten und weiterhin als Volk zweiter Klasse zu behandeln.

*

In England selbst hat die Regierungsdenkschrift, das „Weißbuch" zu den neuen Rüstungsvorlagen, welches Premierminister Macdonald unterzeichnete, wie eine Bombe eingeschlagen. Nicht daß der Engländer sich weigert, seinem Land die Mittel zur Verteidigung und Sicherung zu geben, die Begründung war es, die auch dort solche Beunruhigung erweckt hat, daß sie von der Oppositionspresse als „furchtbar" bezeichnet wurde, und daß einflußreiche Blätter sogar fragten, was denn nun noch der — zunächst ja nicht stattfindende — Besuch des englischen Außenministers in Berlin noch für einen Wert habe. In dem Weißbuch ist zu lesen, daß „der Standpunkt der Luftverteidigung, die Integrität gewisser Gebiete jenseits des Kanals mehr als je von lebenswichtiger Bedeutung für England sei" und die englische Presse selbst nannte das eine neue Formulierung des berüchtigten Satzes des stellvertretenden Premierministers Baldwin von der „englischen Grenze am Rhein." Die angebliche „deutsche Aufrüstung" benützt man, um dem englischen Parlament, das ja bereits am Montag darüber beraten soll, die neuen Rüstungsausgaben von 285 Millionen Reichsmark schmackhaft zu machen und das Uebelste ist, daß man gerade Deutschland als Sündenbock hinstellt, während man kein Wort über die dauernde schwere französische Schuld an der Verzögerung der Abrüstung verliert. Natürlich ist dieses Weißbuch in Paris mit Begeisterung begrüßt worden, als der „Beginn einer neuen Entente mit England", demselben England, dem man noch einen Tag zuvor im Verein mit der Sowjetpresse u. Propaganda alle möglichen böse Absichten zuschob, darunter auch die Zusammenarbeit mit Deutschland.

Dabei geht es draußen in der Welt immer mehr drunter und drüber und es sind anscheinend überall Drahtzieher am Werk, die in den kleineren Ländern ihre Hand im Spiel haben. Die Hintergründe des griechischen Aufstandes wird man wahrscheinlich in gewissen Zentren Europas besser kennen als in Athen. Was in Oesterreich vorgeht — blicken wir nur in unsere allernächste Nähe — ist ja im Grunde nichts anderes als die Folge des Intriguenspiels fremder Staaten in einem deutschen Land, um dessen „Unabhängigkeit", „so wie man sie versteht".

Wir geben zu, daß man in verschiedenen Ländern tatsächlich genug der innerpolitischen Sorgen hat, wenn wir nur Amerika, das Land, das ja als einziges den Weltkrieg gewonnen zu haben schien, betrachten. Dort droht tatsächlich der Zusammenbruch der Wirtschaftspolitik Roosevelts, weil man eben mit den bisherigen Mitteln, die sicher nicht auf weite Sicht abgestellt waren, nicht mehr weiter kommt. Wir sehen, daß Frankreich in Algerien immer größere Sorgen bekommt, daß sich nicht nur der Kommunismus dort immer mehr rührt, sondern noch mehr die mohammedanische Propaganda gegen die französische Fremdherrschaft. Wir sehen noch vieles andere, haben aber auch das aufs Neue erleben müssen, daß man Deutschland als den Schuldigen für alle möglichen und unmöglichen Vorgänge hinzustellen versucht, wieder eine Lehre für uns, daß wir auf jeden Fall weiterhin fest zusammenstehen müssen, sollen wir in der weiteren politischen und wirtschaftlichen Krise der Welt uns als Volk und Staat bewähren.

Beflaggung am 11. März

bld. Aus Anlaß der 2jährigen Wiederkehr des Tages der Machtübernahme flaggen nach Weisung des Herrn Ministerpräsidenten am Montag, den 11. März 1935, sämtliche badischen Dienststellen.

Die Gemeindebehörden werden ersucht, die Rathäuser an diesem Tag gleichfalls zu beflaggen.

Reichsstatthalter Robert Wagner in Weinheim

bld. **Weinheim,** 8. März. Donnerstag nachmittag stattete Reichsstatthalter Robert Wagner der Stadt Weinheim einen Besuch ab. Aus diesem Anlaß hatten die staatlichen und städtischen Gebäude, sowie viele Privathäuser Flaggenschmuck angelegt. Eine Abteilung Motor-SS geleitete den Wagen des Reichsstatthalters durch die Bahnhof- und Institutstraße nach dem Bezirksamt, wo die Gendarmerie, die Polizei und die alten Kämpfer der Partei Aufstellung genommen hatten. Landrat Dr. Compter, Kreisleiter Friedrich und Oberbürgermeister Huegel empfingen den stürmisch begrüßten Ehrenbürger der Stadt. Jedem einzelnen seiner alten Weinheimer Mitkämpfer drückte der Reichsstatthalter die Hand und wechselte einge Worte mit ihnen. Nach dem Abschreiten der Front der Gendarmerie und Polizei begab sich der Reichsstatthalter ins Bezirksamtsgebäude, wo er sich durch längere Vorträge u. a. auch durch den Kreisbauernführer und Wirtschaftsberater über die wirtschaftliche Lage in Bezirk und Stadt Weinheim unterrichten ließ.

Die Ursache der Zugentgleisung im Bahnhof Winnweiler

bld. **Ludwigshafen,** 8. März. Die Reichsbahndirektion Ludwigshafen a. Rh teilt mit: Als Ursache der Entgleisung des Personenzuges 465 im Bahnhof Winnweiler am 7. 3. 1935 wurde folgendes festgestellt: Wegen Vornahme von Bauarbeiten mußte Zug 465 von Langmeil bis Winnweiler das falsche Gleis befahren und hatte zur Entgegennahme eines Befehls am Einfahrtssignal Winnweiler anzuhalten. Der Befehl wurde versehentlich ausgehändigt, bevor die Voraussetzung für die gesicherte Einfahrt des Zuges erfüllt war. Dadurch fuhr der Zug mit Lokomotive und einem Wagen in ein unrichtiges Gleis, während der hintere Zugteil durch Weichenumstellung unter dem fahrenden Zug ins richtige Gleis gelenkt wurde. Dabei entgleisten zwei Wagen. Von den fünf Verletzten befindet sich nur noch einer im Krankenhaus. Er wird voraussichtlich in 1—2 Tagen ebenfalls entlassen werden.

Das Ideal der heutigen Jugend ist nicht das Ideal der Fahrt, sondern das des Reichsberufswettkampfes (Baldur v. Schirach) Jeder berufstätige HJ.-Junge und jedes BDM-Mädel nimmt teil am Zweiten Reichsberufswettkampf vom 18.—23. März. Anmeldeschluß 9. März.

Ministerpräsident Köhler auf der Leipziger Messe

bld. **Karlsruhe,** 8. März. Ministerpräsident Walter Köhler hat am Donnerstag in Begleitung des Ministerialrats Dr. Mühe, des Leiters der Wirtschaftsabteilung im Finanzministerium die Leipziger Messe besucht und dabei Gelegenheit genommen, möglichst viele badische Aussteller persönlich zu begrüßen. Ueber seine Eindrücke befragt, erklärte der Ministerpräsident den Sonderberichterstatter der „Bad. Presse" u. a.: Die badischen Aussteller „schaffen wie die Wilde". Einen ganz vorzüglichen Eindruck erhielt ich von der Pforzheimer Spezialindustrie, die sehr viele neue Muster herausgebracht und ein verhältnismäßig gutes Auslandsgeschäft hatte. Die Staatliche Majolika-Manufaktur Karlsruhe hat fraglos den repräsentativsten Stand. Aber auch die anderen Firmen bis hinunter zum allerkleinsten Betrieb haben alles getan, um Baden und seine Industrie wirkungsvoll auf dem großen Warenumschlagsplatz der Leipziger Messe zu vertreten. Ueberall ist Mut, Hoffnung und allerstärkste Initiative eingezogen. Die Beteiligung der badischen Industrie an der diesjährigen Frühjahrsmesse war stärker als sonst. Eine große Mannheimer Fabrik hat durch erfreuliche Abschlüsse ihre Produktion auf längere Zeit hinaus sichern können. Es wurden Abschlüsse nach dem Balkan, nach Frankreich und nach Südafrika getätigt. Eine badische Waggonfabrik hat einen Autoschaufler neu herausgebracht, der nach dem gezeigten Interesse zu schließen, ein gutes Verkaufsobjekt werden wird.

Der Ministerpräsident fuhr fort: Die Aussteller berichten mir, daß sie recht gute Exportergebnisse erzielt hätten. Teilweise wurde in einzelnen Industriezweigen mehr vom Ausland gekauft als vom Inland, ein Ergebnis, das für das Grenzland Baden besonders erfreulich ist. Dem Vertreter des Messeamts, Hans Fischer, gegenüber bemerkte der Ministerpräsident:

„Wir würden gerne 300 000 RM. jährlich Staatszuschuß geben, wenn wir die überaus wertvolle Einrichtung der Leipziger Messe für den Exporthandel nach Karlsruhe bekommen könnten. Jedenfalls ist es notwendig, daß die Ausfuhrwerbung für die Leipziger Messe in jeder Hinsicht im Interesse des badischen Exporthandels gefördert und unterstützt wird."

„Carin Göring-Handelsschule und Höhere Handelslehranstalt"

bld. **Mannheim,** 8. März. Der Preußische Ministerpräsident und Reichsluftfahrtminister Hermann Göring hat seine Zustimmung erteilt, daß die Handelsschule und Höhere Handelslehranstalt II in Mannheim R 2, 2 als größte Mädchenhandelsschule in Baden mit den Abteilungen Pflichthandelsschule und einjährige und zweijährige Höhere Handelsschule den Namen seiner verstorbenen Gattin trägt. Daraufhin hat der Badische Minister des Kultus und Unterricht Dr. Wacker der Handelsschule und Höheren Handelslehranstalt II die Genehmigung erteilt, künftig die Bezeichnung „Carin Göring-Handelsschule und Höhere Handelslehranstalt" zu führen.

Hilfszug Bayern fährt durch Baden

bld. Auf der Rückkehr aus dem Saargebiet fuhr am Donnerstag der Hilfszug Bayern durch die Pfalz und durch Baden. Er berührte Karlsruhe und Pforzheim und fuhr dann weiter über Stuttgart nach seinem Heimatort München. Der motorisierte Hilfszug bestand aus einer Kolonne von dreizehn Großkraftwagen mit Anhängern. Er ist bekanntlich eine Gründung der nationalsozialistischen Beamtenschaft und steht der Reichsleitung der NSDAP. für ihre Massenaufmärsche, sowie für Hilfeleistungen besonderer Art zur Verfügung. Seine Hauptbestandteile sind: Sanitäts- und Operationswagen, Werkstättenwagen, Küchenwagen mit Feldküchen, Tankwagen. Der Hilfszug Bayern hatte bei der Saarbrücker Kundgebung am 1. März vier Tage lang ungeheure Menschenmassen zu verpflegen. Er hat dort rund 300 000 Essen ausgegeben. Die volle Besatzung des Hilfszuges beträgt 56 Mann. Sein nächster größerer Einsatz erfolgt beim großen Aufmarsch am 1. Mai in Berlin zum Tage der nationalen Arbeit.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Der europäische Hochdruck hat sich verstärkt. Seine Wirkung wird nur leicht beeinträchtigt durch eine Störung über Italien. Für Sonntag und Montag ist bei östlichen Luftströmungen ziemlich frostiges, mehrfach aufheiterndes und vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Gauleiter Schemm auf seinem letzten Lager

Der bayerische Staatsminister und Gauleiter des Gaues Bayerische Ostmark, Hans Schemm, der durch den Absturz seines Flugzeuges über dem Bayreuther Flugplatz jäh aus dem Leben gerissen wurde, auf dem Totenbette in der Ehrenhalle des Hauses der Deutschen Erziehung in Bayreuth.

Baden

bld. **Karlsruhe,** 8. März. (Personalnachricht.) Der Treuhänder für Südwestdeutschland, Dr. Kimmich, wird bis zur Neubesetzung des Postens in Hannover das dortige Amt des Treuhänders für Niedersachsen kommissarisch versehen.

Karlsruhe, 8. März. (Arbeiter reisen nach dem Süden!) Unter den 3000 Arbeitskameraden, die am kommenden Sonntag in Hamburg in See stechen, um 20 Tage mit der „Kraft durch Freude"-Urlauberflotte nach dem sonnigen Süden zu reisen, befinden sich 72 Badener. Sie verlassen am Samstagabend die Landeshauptstadt. Alle badischen Teilnehmer der Madeirafahrt sind auf dem Urlauberschiff „Der Deutsche" untergebracht. Interessant ist die Zusammensetzung der badischen Teilnehmer an der Madeira-Fahrt. Von den 72 Teilnehmern sind etwa 60 Prozent aus Fabriken und Werkstätten, 25 Prozent sind auf dem Büro tätig und die restlichen 15 Prozent setzen sich zusammen aus Verkehrs-, Holz- und landwirtschaftlichen Arbeitern.

bld. **Bruchsal,** 8. März. (Eisernes Buch.) Die Kreisamtsleitung Bruchsal des Winterhilfswerks hat das „Eiserne Buch der Stadt Bruchsal" geschaffen, in das sich jedermann, auch die Schulkinder, einzeichnen kann, wenn er eine kleine Spende für das WHW. gibt. Nach Abschluß der Aktion soll das Buch, das von Schlossermeister Damian Braun aus einem Stück handgetrieben wurde, einen Platz im Heimatmuseum finden.

Oberhausen b. Bruchsal, 8. März. (Vier Scheunen abgebrannt.) In der Scheune von Richard Bäcker brach abends Feuer aus, dem in kurzer Zeit auch drei Nachbarscheunen samt Vorräten zum Opfer fielen. Das Vieh konnte gerettet werden. Es liegt Brandstiftung vor. Der Täter versuchte auch die Scheune von Gustav Hambsch anzuzünden und wurde dabei auf frischer Tat ertappt. Der Bursche sitzt hinter Schloß und Riegel und ist geständig.

Schwetzingen, 8. März. (Feuerwehrschule.) Am Sonntag beginnen an der Badischen Feuerwehrfachschule in Schwetzingen die diesjährigen Frühjahrskurse, die in gleicher Weise wie im Vorjahr durchgeführt werden, nur daß die Kurse für Teilnehmer von Berufsfeuerwehren auf eineinhalb Wochen verlängert werden. Der erste ländliche Kurs dauert vom 10. bis 19., der zweite vom 20. bis 30. März; anschließend findet dann der 14tägige Kurs für Stadtfeuerwehren statt.

Mosbach, 8. März. (Tödlicher Unfall.) Der 82jährige Schuhmachermeister Karl Schäfer wurde auf der Sulzbacher Straße von einem Radfahrer angefahren. Der alte Mann kam zu Fall und erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er nach wenigen Stunden im Krankenhaus starb.

Offenburg, 8. März. (Deutsche Schäferhunde-Schau.) Der Verein für deutsche Schäferhunde veranstaltet am Sonntag eine Internationale Grenzlandschau. Die Ausstellung findet in den großen, für diesen Zweck besonders hergerichteten landwirtschaftlichen Ausstellungshallen statt. Neben vielen Meldungen aus dem Inlande liegt auch schon ein gutes Meldeergebnis aus der Schweiz und Frankreich vor. Nachmittags beginnen die Vorführungen bester Schutzhunde.

Nonnenweier, A. Lahr, 8. März. (Schwerer Einbruchsdiebstahl.) Fastnachtdienstagabend wurde dem Landwirt Ziegler von hier auf erschwerte Weise aus seiner Wohnung ein Geldbetrag von 110 Mark gestohlen. Der Lahrer Kriminalpolizei gelang es schon am Mittwoch den Täter in der Person des aus Frankfurt a. M. stammenden 20 Jahre alten Knechts Philipp Koch zu ermitteln und festzunehmen. Das gestohlene Geld hatte er bis auf 19 Mark in einer Wirtschaft und mit Autofahrten durchgebracht. Der Festgenommene hat nach längerem Verhör angegeben, in Wirklichkeit Willi Schulze zu heißen und von zu Hause durchgebrannt zu sein, weil er wegen Stehlens in eine Erziehungsanstalt verbracht werden sollte. Bei einem Nachtlager in einem bäuerlichen Hause in der Kasseler Gegend will er die Papiere des Philipp Koch erwischt haben. In der gleichen Angelegenheit wurde noch ein Knecht Georg Läßle aus Nonnenweier festgenommen und ebenfalls ins Lahrer Bezirksgefängnis eingeliefert.

Haslachsimonswald, 8. März. (Tragischer Tod.) Der Schneider Joseph Tritschler aus Untersimonswald erlitt einen epileptischen Anfall, fiel auf das Gesicht und konnte nicht mehr atmen Bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte, war der Bedauernswerte erstickt.

Freiburg, 8. März. (Autounfall.) Der 1. Mannschaft des Freiburger Fußballklubs, die für Mittwoch abend zu einem Trainingsspiel gegen die Schweizerische Nationalmannschaft nach Zürich verpflichtet worden war, passierte in der Nacht zum Donnerstag etwa acht Kilometer vor Frick ein böses Mißgeschick, das für die Beteiligten jedoch noch glimpflich ablief. Der mit 22 Personen besetzte Omnibus stieß kurz nach einer Kurve mit einem quer über die Straße stehenden Personenwagen zusammen; der Omnibus geriet, obwohl er sofort abgebremst wurde, infolge der eisglatten Straße eine Böschung hinunter. Sämtliche Insassen kamen mit heiler Haut davon.

Einbach, A. Wolfach, 8. März. (Vom Farren angefallen.) Als Hofbauer Matthias Ramsteiner einen Farren in den Stall zurückbringen wollte, stürzte dieser auf ihn los und verletzte in sehr schwer. Auf die Hilferufe Ramsteiners eilten seine Angehörigen herbei und befreiten ihn aus seiner gefährlichen Lage.

Kehl, 8. März. (Schwerer Unfall.) Auf seiner Arbeitsstelle im Rheinhafen wurde der Maschinenarbeiter Thomas Moosmann durch einen von einem Kranen herabstürzenden Strohballen vom Wagen geschleudert. Mit schweren inneren Verletzungen mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Konstanz, 8. März. (Todesfall.) Nach dreijährigem Krankenlager ist am Mittwoch im Konstanzer Krankenhaus der Sohn des badischen Landesbischofs D. Kühlewein, Pfarrvikar Wolfgang Kühlewein, im Alter von 33 Jahren gestorben. Die Beisetzung findet in Karlsruhe statt.

bld. **Schönau i. W.,** 8. März. Eine nicht alltägliche Milchfälschung kam vor einiger Zeit in Zell i. W. ans Tageslicht. Wie die Lörracher Lebensmittelpolizei feststellte, wurden täglich große Mengen verfälschter Milch an die dortige Michzentrale geliefert, weshalb Proben entnommen und an das amtliche Untersuchungsamt der Stadt Freiburg eingesandt wurden. Dort stellte man fest, daß die Milch zum Teil bis zu 31 % gewässert war. In 120 Litern Milch, die täglich geliefert wurden, befanden sich 23—25 Liter zugesetztes Wasser. Die Ermittlungen ergaben, daß der Milchhändler Alfred Walliser in Zell i. W. die Wässerung schon seit mehreren Wochen vornahm, um seine Einnahmen zu erhöhen. Das Amtsgericht Schönau erkannte auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten und eine Geldstrafe von 50 Mark.

*

Schädlingsbekämpfung

Eine neue Aktion der NSV. „Schadenverhütung".

In Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung u. Propaganda, sowie mit dem Reichsnährstand wurde von der NSDAP., Reichsleitung Hauptamt für Volkswohlfahrt, Abteilung „Schadenverhütung" am 3. März 1935 eine Aktion zur Schädlingsbekämpfung eingeleitet.

Es gilt, dem deutschen Reiche 2 Milliarden Reichsmark einzusparen, die jährlich durch Schädlinge aller Art vernichtet werden.

Von dem Sachbearbeiter für „Schadenverhütung" Gau Baden wird folgender Artikel zur Verfügung gestellt:

Ueber das Kammerjägerwesen.

Im Kammerjägerwesen haben seit langen Jahren beträchtliche Mißstände geherrscht. Das Kammerjägergewerbe konnte jedermann ohne irgendwelche Vorbildung ohne weiteres lediglich aufgrund erfolgter Anmeldung ausüben. Daß damit unlauterem Verhalten, Pfuscherei und Beutelschneiderei Tür und Tor geöffnet waren, liegt auf der Hand. Besondere Mißstände haben sich bei der Ausübung des Wandergewerbes entwickelt. Dagegen konnten die ehrlichen Kammerjäger, die sich in freiwilligen Innungen und diese wieder im Bund der Kammerjägerinnungen zusammengeschlossen hatten, nicht ankommen.

Die wesentlichen Forderungen für die Gesundung des Kammerjägerwesens sind folgende:

1. Konzessionierung des Kammerjägers (Zool. Desinfektor) nach einer gründlichen Ausbildung und staatlichen Prüfung und Stellung unter staatliche Aufsicht; Aufhebung der Gewerbefreiheit der Kammerjäger.

2. Schaffung eines Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Gesundheitsschädlinge in Verbindung mit gesetzlicher Neuordnung des bakt. Desinfektionswesens.

3. Inangriffnahme durchgreifender Maßnahmen zur Bekämpfung der Gesundheitsschädlinge aufgrund der Ungeziefer-Meldepflicht.

Nachdem die Kammerjäger nunmehr als zoologische Desinfektoren in die Reichsfachschaft Desinfektoren aufgenommen worden sind, sind bereits einige Sanierungsmaßnahmen, wie die geregelte Ausbildung und Ablegung einer Prüfung, eingeleitet worden. Es steht zu hoffen, daß auch die übrigen, bereits oben als notwendig bezeichneten Maßnahmen, die freilich eine Aenderung der Reichsgewerbeordnung nötig machen, zur Durchführung kommen.

Aus dem Gerichtssaal

Devisenvergehen vor Gericht

Pforzheim, 8. März. Vor dem hiesigen Amtsgericht hatten sich vier Angeklagte, darunter ein italienischer Perlenhändler, wegen Devisenvergehens zu verantworten. Der Ausländer befand sich seit Mitte Dezember in Untersuchungshaft. Die drei hiesigen Leute hatten im letzten Jahre größere Posten Japanperlen gekauft und, weil der Ausländer Barzahlung zur Bedingung machte, ohne Genehmigung insgesamt über 11 500 RM. ausgeführt. Bei einem Betrag von 573 RM. war die Erlaubnis nachträglich eingeholt worden. Der Italiener verschickte 8860 RM. in 50 gewöhnlichen Briefen ins Ausland, was die Sache ans Tageslicht brachte und zur Festnahme des ausländischen Perlenhändlers führte. Das Urteil lautete gegen ihn auf zwei Monate und zwei Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind, ferner auf 10 000 RM. Geldstrafe und Einziehung von restlichem Bargeld in Höhe von 1670 RM. Die übrigen Angeklagten wurden anstelle von Gefängnisstrafen zu Geldstrafen im Gesamtbetrage von mehreren hundert Mark verurteilt.

Der Prophet Dr. Eckeners und des „Graf Zeppelin"

Berlin, 8. März. Vor einiger Zeit hat der Berliner Polizeipräsident dem Wahrsageunfug durch einen scharfen Erlaß ein Ende bereitet. Bis dahin gab es in einer Reihe von Straßen der Binnenstadt regelrechte Wahrsage-Geschäfte, die einen schwunghaften Handel mit Horoskopen trieben. Der Inhaber eines solchen Prophetengeschäfts in der Friedrichstraße, Karl Freyler, hatte seinen Betrieb derartig großgezogen, daß er acht Angestellte beschäftigen konnte und Tageseinnahmen von 80 bis 100 RM keine Seltenheit waren. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Gebühren für eine prophetische Beratung 1 RM. nicht überstiegen. Solange sich jedoch Dumme fanden, die seinen rein schematisch zusammengestellten Horoskopen Glauben schenkten, hatte die Behörde keine Veranlassung, gegen Freyler einzuschreiten. Aber er hatte sich zur Belebung des Geschäfts einen Trick ausgedacht, der eine grobe Täuschung der Kundschaft darstellte. Freyler behauptete nämlich, daß er der astrologische Berater Dr. Eckeners sei und daß dieser keine Fahrt mit dem „Graf Zeppelin" unternehme, wenn er nicht vorher von Freyler ein astrologisches Gutachten erhalten hätte. Ein Horoskop auf einer Papptafel, mit den Bildern Dr. Eckeners und des „Graf Zeppelin" geschmückt, sollte die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung gewissermaßen beweisen. Natürlich war alles barer Unsinn, weshalb das Gericht in der schwindelhaften Ankündigung einen Betrug erblickte und den Zeppelin-Propheten zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte.

Das Erholungswerk des Deutschen Volkes ruft!

Stellt erholungsbedürftigen Erwachsenen und Kindern Freistellen zur Verfügung!

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 10. März:

6.35 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Zeitangabe, Wetterbericht
8.20 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
8.40 Bauer, hör zu!
9.00 Aus Mannheim: Katholische Morgenfeier
9.45 Feierstunde
10.15 Morgenkonzert
10.45 Nach München: Deutsches Volk — Deutsches Erbe
11.30 Stunde des Chorgesangs
12.00 Aus Köln: Spaß muß sein
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Schwäbisches Allerlei
13.50 „Zehn Minuten Erzeugungsschlacht"
14.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde: „Die sieben Raben"
15.00 „Wir schallplatteln mal wieder!"
15.45 Stunde des Handwerks
16.00 Aus München: Nachmittagskonzert
17.30 Berühmte Arien
18.00 Glück herein! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk Meister und Gesellen
18.30 Ein Tänzlein nach dem andern!
20.00 Aus Hamburg: Georg Friedrich Händel
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Aus Hamburg: Tanzmusik
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Gymnastik 2 (Glucker)
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
10.00 Nachrichten
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
13.00 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
20.00 Aus Stuttgart: Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 11. März:

10.15 „Der Weg eines unbekannten Soldaten"
10.45 „Carl Reinecke"
11.05 5 kleine Lieder von Franz Philipp
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
15.30 „Frühlingsstürme im Modeladen"
16.00 Nach Berlin: Nachmittagskonzert
18.00 Hitlerjugend festigt Brauchtum im Alemannenland
18.30 „Tanzender Globus"
19.00 Unterhaltungskonzert
20.15 Aus Stuttgart: Bach-Händel-Gedenkfeier
21.30 „Keiner blies das Horn so hell!"
22.45 Aus Köln: „Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund'"
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 12. März:

10.15 Fremdsprachen: Französisch
10.45 Aus Karlsruhe: Orgelkonzert
12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
15.15 Blumenstunde
15.45 Tierstunde
16.00 Aus Kiel: „Bunter Nachmittag"
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Kurzgespräch
18.30 Der Frühling naht!
19.00 Nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert
20.10 Fortsetzung des Unterhaltungskonzerts
21.00 Nach Frankfurt: Gedenkstunde für die Opfer der Arbeit an der Saar
21.20 Variationen über ein Thema von Jos. Haydn
22.30 Werke von Wetz, Rilkens und Hasse
23.00 Wir bitten zum Tanz!
24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 13. März:

10.15 Von der Arbeit
10.45 Musik an deutschen Fürstenhöfen
11.05 Joseph Haas: 6 Humoresken
12.00 Von Stuttgart: Promenadekonzert
13.15 Nach Frankfurt: „Sonne, Mond und Sterne"
15.30 Kinderstunde: „O du lieber Augustin"
16.00 Nach Hamburg: „Heiterer Nachmittag"
18.00 Lernt morsen!
18.15 Kurzgespräch
18.30 „Frisch auf zu fröhlichem Raten!"
19.30 Marschmusik
20.15 Aus Berlin: Stunde der jungen Nation „Jungarbeiter angepackt!"
20.45 Aus Frankfurt: „Ihr lieben, bösen Männer"
22.30 Unterhaltungskonzert
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

*

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt. 80 Seiten stark. Verlag Rothgießer & Diesing A.G., Berlin N 24.

Die neueste Nummer der Rundfunkprogramm-Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk Funk Post" wird mit einem Aufsatz eingeleitet, der von der Arbeit des Deutschen Kurzwellensenders berichtet. Im Anschluß daran geht die Zeitschrift einmal ausführlicher auf die Unterhaltungsabende und deren Zusammenstellung ein.

Erna Sack, der großen Koloratursängerin, an deren Stimmhöhe heute keine zweite Sängerin heranreicht, ist ein kleinerer Artikel gewidmet.

Weitere reich illustrierte Ausführungen weisen auf den großen Boxkampf Schmeling — Hamas hin. Bereits in Heft 3 wurden die Infrafreqenzen besprochen und gezeigt, was man damit machen kann. Vielen Funkfreunden wird darum die Fortsetzung dieses Berichtes willkommen sein. Die Bastelschule setzt ihre Anfangserörterungen über die Röhre und ihre Wirkungsweise fort.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Aus Stadt und Land

Durlach, 9. März. (Höhere Handelsschule.) Wie dem Anzeigenteil ersichtlich ist, nimmt die Handelsschule Durlach vom 11. d. M. ab Anmeldungen für die Abteilung Höhere Handelsschule entgegen.

*

Durlach-Aue, 9. März. Am Sonntag, den 10. März feiert Frau Margarete Seibert hier, Waldhornstraße, ihren 60. Geburtstag. Auch wir gratulieren herzlich der treuen Abonnentin.

*

Durlach-Aue, 9. März. Dieser Tage feierten Herr Friedr. Wagner und Frau Lydia, geb. Klotz, D.-Aue, Vogesenstr. 4, das Fest der silbernen Hochzeit. Den treuen Abonnenten entbieten auch wir herzliche Glückwünsche.

*

Durlacher Filmschau

Ein Großfilm technischer Phantasie.

Harry Piel kommt mit einem neuen Film, seinem achtundzwanzigsten, wie nebenbei bemerkt sei, aber er spielt dieses nicht selbst mit, sondern beschränkt sich ganz auf die Regie-führung. Einen „Großfilm technischer Phantasie", so nennt dieses neue Werk, das im Verleih des NDLS. erscheint. Geschildert den Kampf eines Idealisten, der den Roboter, den Maschinenmenschen, zum Wohle der Menschheit bei lebensge-

fährlichen Arbeiten einsetzen will, gegen den fanatischen Konstrukteur des Roboters, dessen ganzes Streben dahin geht, durch die Maschine überall die Menschenkraft zu verdrängen. In dieses große Geschehen ist die Liebe zweier Menschen verwoben, die trotz aller Schwierigkeiten zueinander finden. Camilla Schmitz, die hier als eine völlig neue in der Rolle des liebenden Weibes erscheint, und Siegfried Schürenberg, ein neues Gesicht im Film, sind die Darsteller der beiden Liebenden. Ihre Mitspieler sind bewährteste Kräfte: Walter Jansen, Aribert Wäscher, Walter Franck, Willi Schur, Max Gülstorff, Otto Wernicke und viele andere Lieblinge des Publikums. Zur Zeit im **Skala-Theater.**

*

– **Sparkasseneinlagen in Baden im Januar 1935.** Im Monat Januar 1935 haben die badischen öffentlichen Sparkassen wieder eine beträchtliche Zunahme der Spareinlagen aufzuweisen. Während im Monat Oktober 1934 der Zuwachs nur 0,1 im Monat November 1934 0,7 und im Monat Dezember 1934 2 Millionen RM. betrug, haben die Spareinlagen im Monat Januar 1935 um 7,8 Millionen RM. zugenommen. In diesem Betrag sind 2,6 Millionen RM. Zinsgutschriften für das Geschäftsjahr 1934 enthalten. Die Einzahlungen betrugen in den ersten drei Monaten des Jahres 1934 im Durchschnitt 14 Millionen RM., im Monat Januar 1935 dagegen 21,6 Millionen RM. Demgegenüber sind die Rückzahlungen verhältnismäßig wenig gestiegen. Sie betrugen im letzten Vierteljahr 1934 im Durchschnitt 14 Millionen RM. und im Monat Januar 1935 15 Millionen RM. Die Spareinlagen der badischen Sparkassen haben sich somit von 563,4 Millionen RM. am 31. Dezember 1934 auf 571,2 Millionen RM. am 31. Januar 1935 erhöht. Dies ist ein Beweis für die wachsende Sparkraft der Bevölkerung in Baden. Die Gesamteinlagenbestände bei den badischen Sparkassen belaufen sich Ende Januar 1935 auf 640,8 Millionen RM. Die Zunahme beträgt somit 8,4 Millionen RM.

– **Kalte Tage im März.** Die Wetterpropheten haben Recht behalten: zum Märzbeginn setzte wieder starke Kälte ein. Wir fürchten uns nicht mehr vor ihr — denn das eine ist sicher: den Frühling begrüßen wir viel jubelnder, wenn der Winterhärte hinter uns liegt, als wenn der Winter uns mit Samthandschuhen angefaßt hätte. So herrlich aber der Schnee auf dem freien Lande und in den Bergen ist, so wenig am Platz ist er in der großen Stadt. Sehr rasch verwandelt sich seine schimmernde Weiße in einen schmutzigen Brei, und es kostet den Stadtsäckel viel Geld, das Verkehrshindernis, — denn etwas anderes ist der Schnee in der Stadt wirklich nicht — wieder zu entfernen.

Aber auch auf dem freien Land ist der Schnee nicht immer willkommen. Die Vögel sind auf den geringen Beiwortat angewiesen, der noch an den Büschen und Hecken zu finden ist. Man wird notgedrungen Vegetarier, was aber den Vogelmagen im allgemeinen gar nicht behagt. Dann frißt er schon lieber ein übriges und begibt sich in die Nähe der Stadt, in die Gärten der Vororte. Da stellen sich an manchen Tagen mancherlei seltene Gäste ein. Zu den immer vorhandenen Amseln gesellen sich Drosseln, Finken, Meisen, der Kirschkernbeißer kommt und auch der schönste von allen, der Dompfaff mit dem schwarzen Samtkäppchen auf dem Kopf. Sie alle sammeln sich vor den Fenstern. Streut man ihnen Futter, so picken und scharren sie eifrig und lassen kein Körnchen und kein Krümchen übrig. In der schneebedeckten Landschaft sind Flüsse ein beliebter Zufluchtsort der Vögel. An den überhängenden Ufern und unter den herausliegenden Wurzeln der Uferbüsche finden sich immer Stellen, wo kein Schnee liegt und wo der Boden weich ist, so daß man nach Würmern picken kann. Unglücklicherweise stellen aber nicht nur die Vögel um dieses Gewürm, sondern auch die Feinde der Vogelwelt stellen sich ein. Hier sind es die schlauen Wiesel, die räuberischen Marder und sonstige Gesellen im Hinterhalt, und statt die erwünschte Nahrung zu finden, findet der Vogel oft einen raschen Tod. Diese Zeit ist harte Zeit, für Mensch und Tier, und die Tierwachen bedürfen mehr als sonst noch der Fürsorge und des Schutzes des Stärkeren.

– **Der Reichsberufswettkampf beginnt! Anmeldeschluß 9. März.**

– **Heldengedenktag in den Schulen am 18. März.** Reichserziehungsminister Rust hat laut NdZ. angeordnet, daß mit Rücksicht darauf, daß an dem eigentlich vorgesehenen Samstag durch die Einführung des Staatsjugendtages eine Anzahl Schüler im Unterricht fehlt, die Gedenkfeier für die Toten des Weltkrieges in den Schulen alljährlich am Montag nach Reminiscere, diesmal also am 18. März, stattfinden soll.

*

Buchhaltung und Statistik im Unterricht der Höheren Handelslehranstalten

Die Schule des nationalsozialistischen Staates hat den völkischen Menschen zu gestalten. Alle Bildung und Erziehung ist auszurichten auf die Gesamtheit. Daß die Bildungsgüter der wirklichkeitsnahen Höheren Handelslehranstalt im besonderen Maße geeignet sind, Menschen im Sinne der Gemeinschaft zu bilden, dürfte wohl außer Zweifel sein. Im Nachfolgenden soll die Rede vom betriebswirtschaftlichen Verrechnungswesen sein, von Buchhaltung und Statistik als einem Teilgebiet des Unterrichts an Höheren Handelslehranstalten. Buchhaltung wird vom Laien vielfach für eine rein technische Fertigkeit angesehen. In Wirklichkeit ist sie ein hochwertiges Bildungsgut. In ihren verschiedenen Formen ist sie die Fortführung der Bilanz. Ist diese das Bild des Betriebes, so ist die Buchhaltung dessen Film. Diese Schau in Zahlen vermittelt aufs anschaulichste dem Schüler betriebswirtschaftliche Erkenntnisse.

Was für den Führer einer Truppe Karte und Kompaß sind, ist für den Kaufmann die Buchführung. Mancher beherrscht wohl die Technik, er versteht aber nicht das Lesen von Buchhaltung und Bilanz, d. h. er versteht Karte und Kompaß nicht zu handhaben und geht geschäftlich in die Irre. Der in den übrigen wirtschaftlichen Fächern Geschulte, lernt im Buchhaltungsunterricht erkennen, wie alle betriebswirtschaftlichen Vorgänge ineinandergreifen und sich gegenseitig bedingen. Bei der Lehrlingsausbildung fehlt es vielfach gerade an der Möglichkeit der Zusammenschau. Oft sieht der Lehrling nur die technischen Einzelheiten in ihrer ewigen Wiederholung, ohne im Gesamtüberblick den Sinn zu erfassen.

Von besonderer Bedeutung ist Buchhaltung für die Kalkulation, deren Unterlagen sie zu liefern hat. Erst durch ihre Auswertung ist es möglich, den rechten, d. h. aber auch — wenn der Kaufmann den Satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" zur Richtschnur zu nehmen gewillt ist — den gerechten Preis zu bestimmen. Auf der anderen Seite muß er auch die untere Grenze kennen, unter die er nicht gehen darf, ohne den Bestand seines Geschäftes zu gefährden. In keinem Falle darf der Kaufman beim Kalkulieren mit ungefähren Schätzungen arbeiten.

Eine gute Einstellung der Konten ermöglicht leicht deren Ausnützung für die Statistik (Umsatz, Unkosten usw.) Ein Vergleich der gewonnenen Größen untereinander und ihre zeitliche Verfolgung geben dem Kaufmann wichtigste Aufschlüsse über seinen Betrieb.

Buchhalterische Kenntnisse kommen aber nicht nur jenen zugute, die einen kaufmännischen Beruf ergreifen wollen. Immer mehr findet die Verrechnung in Form der kaufmännischen Buchhaltung überall da Eingang, wo man es eben mit Vermögenswerten zu tun hat, z. B. in Krankenhäusern, Verbänden, Parteiorganisationen usw. Ja, wenn man in Rechnung zieht, daß die Einkommen in Deutschland größtenteils durch die Hand der deutschen Hausfrau als Sachwalterin der Verbrauchswirtschaft gehen, kann nicht dringend genug geraten werden, unsere Töchter eine Handelslehranstalt besuchen zu lassen. In zahlreichen Familien ist das tatsächlich auch schon zur Uebung geworden.

Auch die rein technische Seite der Buchführung hat erzieherische Bedeutung. Zeigt sie doch den Wert der zuverlässigen Arbeit auch im Kleinen. Zuverlässigkeit und Treue im Kleinen sind nicht die letzten Voraussetzungen zur Größe eines Volkes. Buchhaltung ist ein System straffer Zucht und Ordnung, logischer Disziplin. Dies ist wohl ein Grund, weshalb dieses scheinbar so trockene Fach bei einer Jugend, die mitten in der Gärung der Entwicklung steht, mehr Anklang findet als man erwarten sollte. Nicht umsonst sagt Goethe: „Welche Vorteile gewährt die doppelte Buchhaltung dem Kaufmann! Es ist eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes und ein jeder gute Haushalter sollte sie in seiner Wirtschaft einführen."

Vierzig Märtyrer

bld. Den Gedenktag der 40 Märtyrer oder wie das Volk sagt „40 Ritter" begeht die römisch-katholische Kirche am 10. März, während ihn die griechische Kirche am Tage zuvor, am 9. März, feiert. Er erinnert an 40 armenische Soldaten, die um das Jahr 320 unter Licinus den Märtyrertod durch Erfrieren erlitten. Um ihres christlichen Glaubens willen wurden sie bei eisiger Kälte in der Nähe von Sebaste (Armenien) nackt auf einem gefrorenen Teich ausgesetzt und dann erstarrt, teils noch lebend, verbrannt. Erhebend ist in der Legende zu lesen, wie für einen Abtrünnigen ein an dem Teiche wachehaltender Soldat in die Schar der 40 Märtyrer eintrat.

Die Verehrung dieser vierzig Ritter wurde durch den heiligen Gaudentius im Abendland verbreitet. — Wie beinahe auf jeden Tag des Frühjahrs und besonders des Monats März hat auch der Volksmund für den 10. März allerlei Wetterregeln bereit, die alle darauf hinausgehen, daß das Wetter am Tag der vierzig Ritter, wie immer es sei, vierzig Tage lang anhalte, was allerdings in den seltensten Fällen zuzutreffen pflegt: „Wenn die vierzig Ritter frieren, müssen sie's noch vierzig Nächte spüren." — „Wie die vierzig Ritter einreiten, so reiten sie nach vierzig Tagen wieder aus". — „Wie das Wetter an vierzig Ritter ist, so bleibt's vierzig Tage lang".

Mögen diese Wetterregeln auch noch so wenig stimmen, so wird doch seit alter Zeit mit einer merkwürdigen Zähigkeit daran festgehalten, doch kann anhand der Wetterstatistik leicht nachgewiesen werden, daß diese Regeln ebenso wenig haltbar sind, wie viele andere, wenn sie wörtlich aufgefaßt werden. Fest steht allerdings — und dadurch liegt diesen Wettersprüchen doch eine richtige Naturbeachtung zugrunde —, daß nicht selten die Witterung des März einen beständigen Charakter trägt und sich, wie sie auch sein mag, mehr zu halten sucht als im wechselvollen, wetterwendischen April.

Bekämpfung des Kleekrebses

bld. Um dem Auftreten oder doch einem stärkeren Umsichgreifen des Kleekrebses vorzubeugen, empfiehlt es sich, möglichst nur einheimischen Samen zu verwenden, der hier weniger anfällig ist als ausländischer, insbesondere südeuropäischer. Weiter ist eine gute Reinigung des Kleesamens erforderlich, einseitige und übermäßige Stickstoff- oder Jauchedüngung zu vermeiden und der Kleebestand zur Ueberwinterung durch Schneiden oder Abweidenlassen im Herbst kurz zu halten. Die verseuchten Schläge sind nach Möglichkeit einige Jahre vom Kleeanbau auszuschließen oder doch nur mit Kleegrasmenge oder Luzerne zu bestellen. Nach dem Sichtbarwerden des Schadens im Frühjahr bleibt nichts anderes übrig, als die Lücken durch Einsaat von Futtergräsern, wie z. B. Westerwollischem Raygras, zu schließen. Wo starker Befall einen Umbruch nötig macht, pflügt man tiefer und bestelle den Acker mit einer anderen Fruchtart.

„Herr Leutnant — ich bin ein Mädchen!"

Zum 150. Geburtstag der Freiheitskämpferin Eleonore Prochaska am 11. März

Wie stark die Jahre des preußischen Freiheitskampfes 1807 bis 1815 das gesamte Volk in seinen Tiefen aufwühlten, beweist am besten die Tatsache, daß auch die Frauen sich bis zum Aeußersten für Volk und Vaterland einsetzten. Eine der am glühendsten für die Freiheit Begeisterten war die junge Eleonora Prochaska, die am 11. März 1785 in Potsdam geboren wurde und später nicht rastete und ruhte, bis es ihr gelungen war, aktiv am Freiheitskampfe der preußischen Truppen teilzunehmen. Eleonora Prochaska war von großem schlankem Wuchs und zugleich von kräftigem Gliederbau, es gelang ihr, unerkannt unter dem Namen August Renz als Jäger in das Lützowsche Freikorps einzutreten.

Lützows Freischar war damals das Ziel und der glühende Wunsch vieler junger Patrioten. Die „Lützower", auch die „Schwarze Schar" genannt, zählten in ihrer Reihe Namen wie Theodor Körner, Jahn, Friesen und zahlreiche Studenten. Dieses Freikorps, das von Adolf Freiherrn v. Lützow gebildet worden war, bestand aus den nichtpreußischen Freiwilligen. Ihm fiel 1813 die Aufgabe zu, im Rücken des Feindes einen Kleinkrieg zu führen. Das Korps, das im Frühjahrsfeldzug 1813 bei Kitzen unweit Leipzig fast aufgerieben wurde, wurde später während des Waffenstillstandes neu organisiert und im Herbstfeldzug 1813 dem Korps des Grafen Wallmoden, dann des Grafen Woronzow, zuletzt des Generals Bülow an der unteren Elbe beigegeben.

Eleonore Prochaska, die damals 21 Jahre alt war, hatte sich von Beginn ihres Eintritts in das Freikorps an in der gewissenhaften Erfüllung ihrer militärischen Pflichten besonders ausgezeichnet. Nicht ein einziger von ihren Kameraden und Vorgesetzten hielt den Jäger August Renz für ein Mädchen. Bis zum 16. September 1813, der das siegreiche Gefecht an der Göhrde bringen sollte, der zugleich aber auch für den Jäger Renz die tödliche Kugel in Bereitschaft hielt.

Bekanntlich wurde das Treffen an der Göhrde von den Franzosen verloren. Der französische General Pecheux befehligte 60 000 Mann und wurde an der Göhrde von dem Lützowschen Freikorps angegriffen, das ihm in Reiterei und Geschützen stark überlegen war. Freilich erlitt auch das Lützowsche Korps in diesem Treffen starke Verluste. Fast alle Offiziere wurden verwundet und nur die aufopfernde Hingabe von Gemeinen und Offizieren ermöglichte den Sieg. Im Getümmel der Schlacht hatte der Jäger Renz einem gefallenen französischen Tambour die Trommel entrissen und schlug fortgesetzt zur Attacke, bis er durch einen Schuß durch den Oberschenkel zu Boden gestreckt wurde.

Der Schlachtbericht sagt aus, daß der Jäger Renz sich dagegen gesträubt habe, vom Felde getragen zu werden, man solle sich, sagte er, erst den leichter verwundeten Kameraden zuwenden, die noch zu retten seien. Und erst, als Sanitäter den schwerverletzten Jäger zum Feldlazarett trugen, fielen die historisch gewordenen Worte: „Herr Leutnant — ich bin ein Mädchen!"

Eleonore Prochaska wurde nach Danneburg gebracht, wo sie kurze Zeit nach dem Treffen mit der Standhaftigkeit eines alten Soldaten starb — ungeachtet der heftigen Schmerzen, die sie bis zum letzten Augenblick ertragen mußte.

Zum 150. Male jährt sich der Geburtstag des deutschen Heldenmädchens. Sie wird durch ihr mutiges Einsetzen für Volk und Vaterland dem deutschen Volke unvergessen sein.

(Deutsches Nachrichtenbüro.)

150. Geburtstag einer deutschen Freiheitskämpferin

Am 11. März 1785 wurde in Potsdam die deutsche Freiheitskämpferin Eleonore Prohaska geboren. Als Freiwilliger Jäger trat sie im Jahre 1813 in Lützows Freischar ein und wurde bei dem Gefecht an der Göhrde tödlich verwundet. Bildnis der sterbenden Heldin nach einem alten Holzschnitt.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 8. März

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,638	0,642
Belgien (100 Belga)	58,17	58,29
England (1 Pfund)	11,69	11,72
Frankreich (100 Frc.)	16,43	16,47
Holland (100 Gulden)	168,25	168,59
Italien (100 Lire)	20,98	21,02
Norwegen (100 Kr.)	58,76	58,88
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	60,28	60,40
Schweiz (100 Frc.)	80,72	80,88
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,38	10,40
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,455	2,459

Berliner Börse vom 8. März. Die Börse setzte ihre Erholung weiter fort, allerdings ohne wesentliche Beteiligung des Publikums. Die Börse ist hinsichtlich der politischen Verständigungsaussichten wieder zuversichtlicher gestimmt. Auch befriedigten verschiedene recht gute Dividendenerklärungen. Der Anleihemarkt war still, aber merklich freundlicher. Altbesitz etwa 0,5 Prozent höher. Von Reichsschuldbuchforderungen gewannen die späten 0,25 Prozent. Am Geldmarkt ziemliche Verknappung. Am Devisenmarkt machte die Erholung des Pfundes leichte Fortschritte.

Stuttgarter Börse vom 8. März. Die Tendenz war, nachdem auch für Aktien auf Teilgebieten die Kaufneigung wieder zugenommen hat, allgemein freundlich und das Geschäft etwas angeregter. In Aktien war die Kursgestaltung allerdings noch nicht einheitlich. Am Rentenmarkt herrschte allgemein gute Nachfrage. Stadtanleihe meistens etwas höher gesucht. In Goldpfandbriefen zeigte sich weiter empfindlicher Materialmangel.

Gottesdienstanzeiger

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 10. März 1935 — Invokavit.

Stadtkirche.

Vorm. 9 Uhr: Frühgottesdienst mit Christenlehre für die Südpfarrei — Pfarrer Lic. Lehmann
vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Pfarrer Lic. Lehmann
vorm. 1/4 12 Uhr: Kindergottesdienst — Pfarrer Lic. Lehmann.

Lutherkirche.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Pfarrer Neumann
vorm. 3/4 11 Uhr: Kindergottesdienst — Pfarrer Neumann
vorm. 1/2 12 Uhr: Christenlehre für die Lutherpfarrei — Pfarrer Neumann
abends 6 Uhr: Abendgottesdienst — Vikar Renner.

Durlach-Aue.

Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst
vorm. 11 Uhr Christenlehre
mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst — Lipps.
Mittwoch abend 8 Uhr: Wochchengottesdienst.

Wolfartsweier.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Christenlehre — Vikar Renner
vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst — Vikar Renner.

*

St. Peter- und Paulspfarrei Durlach.

Gottesdienstordnung für den 1. Fastensonntag, 10. März 1935.

Samstag: Nachm. 4—7 und 1/2 9—9 Uhr Osterbeicht für Jungfrauen und Mädchen, 6 Uhr Gebetswache zu Ehren der lb. Mutter Gottes.

Sonntag: Vorm. 6 Uhr Beicht, 1/2 7 Uhr hl. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse (Gemeinschaftsmesse) mit Osterkommunion der Jungfrauen und Mädchen, 1/2 9 Uhr Hochamt mit Predigt und hl. Kommunion, 3/4 10 Uhr Christenlehre für Jünglinge, 1/2 11 Uhr Deutsche Singmesse mit Predigt, 2 Uhr Vesper, 3/4 3 Uhr Mütterverein mit Vortrag und Andacht, 6 Uhr 1. Fastenpredigt und Andacht.

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in Hohenwettersbach (hl. Messe für Aug. Hemberger).

In allen Gottesdiensten Kollekte für St. Bonifatiusverein.

Vom Samstag abend 8 Uhr bis Sonntag abend 6 Uhr im Christkönigshaus Einkehrtag für Jungfrauen und Mädchen durch H. H. Superior Stehle-Neusatzeck.

Montag 7 Uhr hl. Messe für Barbara Azone, 8 Uhr hl. Messe für Margareta Schiebel.

Dienstag: 1/4 7 Uhr hl. Messe für Maria Döffinger, 7 Uhr Schülergottesdienst, hl. Messe für Therese Moser, 8 Uhr hl. Messe für Josef Kristen.

Mittwoch: 1/4 7 Uhr hl. Messe für Verstorbene nach Meinung, 7 Uhr hl. Messe für Josef Ellenbast, 8 Uhr hl. Messe für die armen Seelen.

Donnerstag: 1/4 7 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Josef, 7 Uhr hl. Messe für Katharina Griener, 8 Uhr hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, abends 1/4 9—9 Uhr hl. Stunde im Geiste der Sühne.

Freitag: 1/4 7 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Jesu, 7 Uhr hl. Messe für Ferdinand Busch, 8 Uhr hl. Messe für Frau Anna Sukrow.

Samstag 1/4 7 Uhr hl. Messe für Karl Schiebel, nachm. 3—5 Uhr Beicht für Mädchen, 5—7 Uhr Beicht für Knaben.

Sonntag: 1/2 9 Uhr Osterkommunion der Kinder.

*

Christliche Vereinigung Aue, Friedenstraße 3.

Sonntag 8 Uhr Gebetsvereinigung, 11 Uhr Sonntagsschule, 3 Uhr Versammlung, 8 Uhr Singstunde.
Mittwoch 8 Uhr Versammlung.
Samstag 1/2 8 Uhr Bibelstunde.

*

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Seboldstraße 4.

Sonntag 9 1/2 Uhr Predigt (Rempp), 11 Uhr Sonntagsschule, 7 Uhr Predigt (Rempp).
Montag 8 Uhr Singstunde.
Freitag 8 Uhr Vorbereitungsgottesdienst z. hl. Abendmahl (Maier).

Aue, Schwarzwaldstraße 32.

Sonntag 8 Uhr Predigt (Rempp).
Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung.

Wolfartsweier, Immanuelskapelle.

Sonntag 9 1/2 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Predigt (Rempp)
Mittwoch 8 Uhr Gebetsversammlung.

*

Evangelisches Vereinshaus. Zehntstraße 4.

Sonntag 11 Uhr Sonntagsschule, 8 Uhr Versammlung.
Montag 8 Uhr Jungfrauenbibelstunde, 8 Uhr Blaukreuzverein.
Dienstag 8 Uhr Männerbibelstunde.
Mittwoch 8 Uhr Missionsarbeitsverein.
Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

*

Landeskirchliche Gemeinschaft Durlach im Verband der Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. (Alte Karlsburg, Nähschule).

Sonntag 15 Uhr Missionsfeier in der Stadtkirche.
Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

*

Möttlinger Freunde.

Jeden Donnerstag abend 8 Uhr Versammlung, Gymnasium (Eingang Sophienstraße).

*

Neuapostolische Kirche, Durlach, Sophienstraße 17.

Sonntag vormittag 1/2 10 Uhr Gottesdienst, nachmittags 3 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst.

Wolfartsweier, Veilchenstraße 161.

Sonntag nachmittag 1/2 3 Uhr Gottesdienst.
Donnerstag abend 8 Uhr Gottesdienst.

*

Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.

Sonntag vorm. 1/2 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule, abends 1/2 8 Uhr Gesang-Gottesdienst in Karlsruhe Friedenskirche.
Donnerstag abend 8 Uhr Bibel- und Gebetstunde.

*

Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21 a.

Samstag vorm. 9 Uhr Bibelschule, 10 Uhr Predigt.
Sonntag abend 7 Uhr Vortrag.

Dein Umsatz hebt sich,
wenn Du Deine Kundschaft im **„Durlacher Tageblatt"** auf Deine Neueingänge aufmerksam machst.

Großmutter springt aus der Eisenbahn

Nacherzählt von Robert Dube.

Kleiner Bahnhof an der kleinen Kreisstadt. Ueber die paar Gleise pfeift frei und ungehindert der Wind. Im Hintergrund rangiert kurzatmig das Lokomotivchen die drei bis vier Wagen zusammen, die es dann fünfundzwanzig Kilometer weit nach Norden schleppen will.

Neben mir steht auf dem kümmerlichen Bahnsteig der Schaffner, dessen rote Lackledersschärpe ausweist, daß er gleichzeitig den Zugführer abzugeben hat. Er ist übrigens außerdem Lademeister im Gepäckwagen, aber das nur nebenbei.

Wir beide sehen stumm zu, wie sich da hinten ohne Eile der Zug zusammenbaut. Ich weiß auch nicht, wie ich dazu komme, aber auf einmal muß ich den Zugführer-Schaffner etwas fragen. „Sagen Sie, auf Ihrer Kleinbahn ist doch nie ein Unglück geschehen?" Die bedächtige Langsamkeit des Rangierens und die völlige Harmlosigkeit des Lokomotivchens, das stolz vor der Brust die Zahl 2 aus Messing trägt, lassen diesen Gedanken verständlich erscheinen.

Der Beamte sieht mich mit einem Achselzucken an. In seinen Augen kann man lesen, daß auch er die Möglichkeit für ausgeschlossen hält, das Zügle könnte einmal gegen etwas fahren und es dann auch noch entzwei machen. Aber dann nickt er ein wenig vor sich hin. „Ein Verkehrsunglück, Herr? Nein! Vor einem halben Jahre hätte es allerdings beinahe eins gegeben, aber statt dessen geschah ein Wunder."

Wunder auf der Kleinbahn? Da ist man doch ein wenig neugierig. „Wie geschah denn das?"

Der Schaffner streicht seinen Bart. „Ist bald erzählt, Herr! Damals fuhr mit dem Abendzug ein altes Mütterchen mit, wollte so fünf Stationen zurück, nachdem es den Sohn hier in der Stadt besucht hatte. Ich half der Alten zu einem bequemen Sitz und knipste die Fahrkarte. Hätte ich mehr tun müssen?"

„Nicht wahr, damit hatte ich doch meine Pflicht erfüllt? Wir fuhren los. Kurz vor ihrem Reiseziel nahm ich der alten Frau die Fahrkarte ab, und ein paar hundert Meter nach dieser Station — der Zug war schon wieder richtig in Fahrt — wurde plötzlich die Notbremse gezogen. Ich sprang heraus, und da wurde mir schon aus einem Wagen zugewinkt. „Da hinten, Herr Schaffner, da hinten ist sie abgesprungen!" — „Wer denn? Was denn?" fragte ich zurück, und da schrie man mir auch schon von drei Seiten die Geschichte zu. Die alte Frau hatte nicht aufgepaßt, hatte die Mitreisenden gefragt, ob der Zug nicht bald in ihrem Dorf wäre. Man sagte ihr, daß sie gerade eben hätte aussteigen müssen. „Himmel, das geht doch nicht!" meinte die Alte darauf ganz ruhig, nahm ihren Korb, ging auf die Plattform und stieg aus dem fahrenden Zug, ehe jemand sie zurückhalten konnte.

Na, das war eine schöne Geschichte. Ich glaubte nicht, daß die alte Frau mit dem Leben davongekommen war, denn der Zug fuhr hier gerade auf einem hohen Damm. Mit ein paar Reisenden rannte ich zurück und traute meinen Augen nicht, als ich das Mütterchen plötzlich im Dunkel wohlbehalten vor mir auftauchen sah. „Ach, Herr Schaffner, das war ja nicht nötig, daß Sie deshalb noch einmal anhalten. Ich hätte es auch so schon gefunden." Ich wußte nicht, was ich dazu sagen sollte, aber die Alte nahm mir die Laterne aus der Hand und bückte sich. „Sehen Sie, da hab' ich's schon!" rief sie triumphierend und hielt ein altes, abgegriffenes Geldtäschchen hoch. „Ich danke schön!", damit hatte ich meine Laterne wieder."

Der Beamte nickte vor sich hin und sah mich dann wieder an. „Ist das nicht ein Wunder, Herr, ein regelrechtes Wunder? Die alte Frau entschuldigte sich noch, daß sie die paar Meter über ihr Ziel hinausgefahren war. „Ich weiß, das ist verboten", sagte sie, „und das nächste Mal will ich auch besser aufpassen." Damit ging sie den Bahndamm entlang auf ihr Dorf zu. Ich sage Ihnen, Herr, kein Wort konnte ich damals sprechen, und den anderen, die mir suchen helfen wollten, ging es genau so."

Der kleine Zug fuhr endlich an den Bahnsteig heran. Der Schaffner kletterte in den Packwagen, und ich stieg langsam ein.

In früherer Zeit hat man fest daran geglaubt, daß gute Menschen ihre besonderen Schutzengel hatten. Daran mußte ich denken, und das kleine Wunder, das mir eben erzählt war, erschien mir fast wie eine Bestätigung dieses alten Glaubens.

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Die innig-treue Verbundenheit gerade der Karlsruher Bevölkerung mit unsern heimgekehrten Volksgenossen an der Saar, die am Saarbefreiungstag so einhellig und erhebend zum Ausdruck gelangte, soll nocheinmal das Austauschgastspiel der beiden Bühnen Saarbrücken und Karlsruhe bezeugen. Jene bringt uns (zweimal, am Sonntag nachmittag und abends ihre allen Zeitungsberichten nach ungemein eindrucksstarke Tell-Inszenierung, und das Badische Staatstheater gastiert in der saarländischen Hauptstadt mit seinem so erfolgreichen „Freischütz". Beide Vorstellungen werden sich gewiß zu mächtigen patriotischen Feierstunden gestalten. Jedenfalls ist es unsere Ehrenpflicht, den Saargästen einen würdigen Empfang, womöglich durch ein ausverkauftes Haus zu bereiten. Das wäre schönster Gruß und Dank für sie und entspräche am besten der vaterländischen Bedeutung der zwei Veranstaltungen.

Dr. Raab.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 9. März 1935.

Bad. Staatstheater: „Wie es Euch gefällt", 20—23 Uhr.
Skala-Theater: Der Herr der Welt, 7 und 8 3/4 Uhr.
Markgrafen-Theater: „Die große Chance", 7 und 8 3/4 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Die Insel", 7 und 8 3/4 Uhr.
Blume Durl.-Aue: Erzeugungsschlachtversammlung, 8 Uhr.

Sonntag, den 10. März 1935.

Bad. Staatstheater: 1. Ehrengastspiel des Stadttheaters Saarbrücken „Wilhelm Tell", 15 1/4—17 1/2 Uhr.
Abends: 2. Ehrengastspiel des Stadttheaters Saarbrücken „Wilhelm Tell", 19 1/2—21 3/4 Uhr.
Skala-Theater: „Der Herr der Welt".
Markgrafen-Theater: „Die große Chance".
Kammer-Lichtspiele: „Die Insel".
Festhalle: Oeffentliche Kundgebung, 1/2 4 Uhr.
Lamm: Tanz.
Deutsches Haus Durlach-Aue: Großer bunter Abend zugunsten des WHW., 8 Uhr.

Frohe und vergnügte Leute treiben Sport bei „Kraft durch Freude"!

Schachspalte des Durlacher Tageblatt

geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Winterturnier des Durlacher Schachklubs.

Das Winterturnier des Durlacher Schachklubs, das in Gruppen durchgeführt wird, hat in der Vorrunde bereits Serie von erbitterter Kämpfe gebracht. Wie auch in Schachklubs war auch hier das Glück den Spielern mehr weniger hold. „Glatt gewonnene" Partien werden da loren!

In der 1. Gruppe (17 Teilnehmer) führt Vollmer mit Punkten (1 verl., 2 remis) aus 16 Partien, es folgen: Münsch 13 1/2, J. Münsch und W. Ebert 12, Metzger Braucks 10 1/2, Becker und Matter 9 1/2 usw.

In der 2. Gruppe (14 Teilnehmer) führt Höfler mit Punkten (2 verl. und 2 remis) aus 13 Partien, es folg Rech Aug. 9, Roller 8 1/2, Mayer Heinr. 8, Korn Ludwig, Al. 7 1/2, Huber Karl I 7 usw.

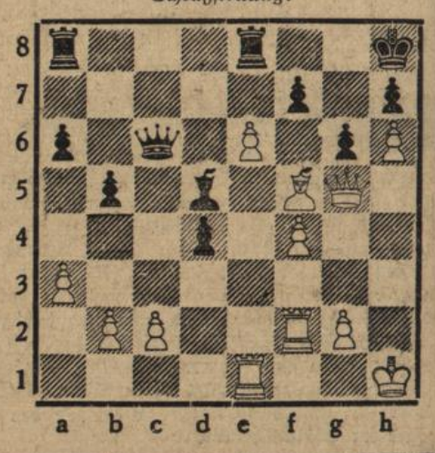
Im Folgenden bringen wir eine Partie aus der 1. Gru

Partie Nr. 5. Sizilianisch.

Weiß: R. Matter. Schwarz: W. Eber

1. e2—e4 c7—c5. 2. Sg1—f3 Sb8—c6. 3. d2—d4 c5× 4. Sf3×d4 Sg8—f6. 5. Sb1—c3 d7—d6. Dieser Zug ist wöhnlich; e7—e6 nebst Lb4 ist häufiger. 6. Lf1—e2 e7— 7. 0—0 Lf8—e7. 8. Kg1—h1 0—0. 9. f2—f4 a7—a6. 10. S f3 Dd8—c7. 11. a2—a3 b7—b5. 12. Le2—d3 Lc8—b7. 13. —e1 Sc6—a5. 14. De1—g3 d6—d5. 15. e4—e5 Sf6—e4. 16. —h3 g7—g6. 17. Dh3—h6 Dc7—b6. Der Bauernraub war gefährlich. 18. Sc3—d1! Ta8—c8. 19. Lc1—e3 Db6— 20. Sd1—f2 Se4×f2+ 21. Tf1×f2 Sa5—c6. 22. h2—h4 d8. 23. h4—h5 Le7—f8. 24. Dh6—g5 Lf8—e7 25. Dg5— d5—d4. 26. Le3—d2 Le7—f8. 27. Ta1—e1 Sc6—e7. 28. S h4 Lf8—g7. 29. Ld2—b4 Se7—d5. 30. Lb4—d2 Sd5—e7. Dg4—g5 Lb7—d5. 32. Ld2—b4 Se7—f5? 33. Sh4×f5 e6 34. h5—h6! Lg7—h8. 35. Ld3×f5 Tc8—a8. 36. Lb4—e7 —e8. 37. Le7—f6 Dc7—c6. 38. Lf6×h8 Kg8×h8. 39. e5— Ein schöner Sperrzug, um die Dame von f6 abzuschneiden gibt für Schwarz keine Rettung mehr. Weiß hat das un schlossene Hin- und Herfahren von Schwarz gut ausgen um seinen Angriff aufzubauen.

Schlußstellung:



Turnerschaft Durlach 1846

Die „Deutsche Turnzeitung" schreibt:

„Wenn die Deutsche Turnerschaft, die heute rund 2 M lionen Mitglieder in ihren Reihen zählt, nicht schon 75 Ja (seit dem ersten Deutschen Turnfest 1860 in Coburg) beste würde, dann hätte die nationalsozialistische Staatsführung wohl ins Leben rufen müssen."

Die Deutsche Turnerschaft ist ein Verband, der tief im M schen des Volkes wurzelt. Es gibt keine Stadt in Deutschl ja es gibt kaum ein Dorf in Deutschland, in dem nicht Turnverein besteht und im besten Sinne arbeitet. Was die heit der D.T. ist? Wir wollen einmal unseren Körper stäl für das tägliche Leben, damit jeder seinen Beruf ganz a füllen kann, wir wollen dem arbeitenden Menschen im Be nach seiner Arbeit Freude bringen in dem Turnsaal, in Ga freier Natur und auf dem grünen Rasen. Wir wollen aber solche Männer dem deutschen Staate zur Verfügung stellen, ihren Mann stellen in allen Lebenslagen.

Die Turnerschaft ist eine Organisation, die eine große schichtliche Vergangenheit hat und auch nach dem Weltkriege jugendlichen Männern Gelegenheit gab, sich für die Erneuer des Reiches geistig vorzubereiten. Es wäre nicht schwer, n zuweisen, daß die Turner eine der wenigen Organisation waren, bei denen, trotz der Zwietracht nach 1918, der deut Männergeist aufrecht erhalten wurde. Diese Organisation üb brückte im besten Sinne des Wortes Klassengegensätze Deutschland. Da wurde nicht gefragt: Bist du der Sohn Geheimrat, oder der Sohn des Bergmanns, oder der Bauern oder Arbeiters? Da hatte die Leitung derjenige, die besten Leistungen neben einem aufrechten Charakter n zuweisen hatte. Bei den Turnern kannte man von jeher Grundsatz: „Disziplin und Kameradschaft". Ohne Disziplin keine Organisation, keine Daseinsberechtigung. Sie ist auch Stärke der national-sozialistischen Bewegung. Es konnte auch von jeher im Turnverein keiner halten, der keine Disz lin kannte. Man hätte das Recht, die Turnerschaft immer Elite-Organisation zu bezeichnen, weil in ihren Reihen für disziplinlose Gesellen nie gewesen ist, auch nicht in Nachkriegszeit, als die Turnerschaft manche Lücke ausfüllte.

Angesichts einer derart ruhmreichen Vergangenheit ist selbstverständlich, wenn sich die Vereine der D.T. in er Linie dazu berufen fühlen, an der körperlichen Ertüchtigung ganzen deutschen Volkes ausschlaggebend beteiligt zu werden denn es existiert keine Organisation mit fachkundigeren u erfahrungsreicheren Lehrern und Warten, wie sie in den V einen der D.T. ehrenamtlich tätig sind.

Daß heute mehr denn je volkstümliche Arbeit und Körp kultur auch in der Turnerschaft 1846 getrieben wird, soll d Durlacher Bevölkerung am Sonntag, den 17. März anläß des großen Schauturnens in der hiesigen Festhalle zu Gunst des WHW. erneut mit aller Klarheit vor Augen gefüh werden.

Gut Heil — Heil Hitler!

Vorwärts, für die Leistung! Auch Du gehörst zu der Milli Streiter im Reichsberufswettkampf! Jungarbeiter, letzter T für die Anmeldung: 9. März!

haben. Auch er hörte den Ruf der lustigen Gesellschaft. Sein Pferd hatte einen harten Tritt. Ein paar Damen stoben erschreckt zur Seite.

Kurt Degenhof erklärte gerade, daß sein Onkel unruhig sei. Man las ihm den Ärger darüber vom Gesicht.

„He, Verwalter!“ rief Hilde West arrogant. „Bleiben Sie bei Herrn Birkenhofer! Eine kleine Ruhepause wird auch Ihnen gut tun.“

Graf Egbert sah flüchtig zu der jungen Dame hinüber. Kein Zug in seinem Gesicht verriet, ob er sie verstanden hatte.

„Haben Sie gehört, Verwalter!“ schrie Kurt Degenhof mit kräftiger Lunge.

Graf Egbert gab seinem Pferde die Sporen und mit ein paar Sätzen war er aus dem Bereich der Gesellschaft.

Bei den Birken band er sein Pferd an und ging zu dem alten Herrn.

Bei Jodokus Birkenhofer hatte der Krampf nachgelassen. Müde lag er in den Kissen; nur seine Sinne horchten gespannt in die Ferne. Er kam nicht! Haha, was war er doch für ein Narr, solches von einem Kurt Degenhof zu erwarten!

Graf Egbert erschrak vor dem glanzlosen Blick. Das laute Lachen des alten Mannes tat ihm weh. Es klang gezwungen, eingerostet.

„Lieber Graf,“ bat Jodokus, „telephonieren Sie doch einmal dem Rimerschmidt! Er kann zwar nichts, soll aber dennoch kommen.“

„Sie fühlen sich schlechter, Herr Birkenhofer?“

„Nein, nein! Ich möchte nur mit dem Medikus sprechen.“

In der denkbar kürzesten Zeit war der Arzt zur Stelle. Er kannte genau die Gefahr, in der Jodokus seit einiger Zeit schwebte, und säumte darum keine unnütze Minute. Mit einem Handschlag begrüßten sich die Herren. Graf Egbert zog sich zurück.

„Also, was gibt's?“ fragte der Arzt gemütlich.

Unvermittelt und rasch, wie ein Pfeil, kam die Frage geflogen:

„Wie lang hab ich noch zu leben?“

Doktor Rimerschmidt fuhr auf:

„Bin ich der Herrgott?“

„Nicht einmal der Platz, auf dem sein Schatten liegt; deswegen können Sie mir doch die Frage beantworten.“

„Weiß ich nicht.“

„Was hab ich für Nerven?“ fragte der Kranke unbeirrt weiter.

„Wie Stricke!“

„Ausgezeichnet, Doktor! Ich falle also nicht in Zustände, wenn Sie mir sagen: in einem Vierteljahr ist's um, aus — mausetot! Nein, gar nicht! Ich werde mich nur schönstens bedanken und auf die schäbige Welt pfeifen.“

„Pfeifen Sie, Verehrtester!“

„Also, sind wir soweit?“

„Unsinn!“

Jodokus Birkenhofer wurde ernst.

„Doktor, ich hab noch eine große Abrechnung zu halten; Wichtiges in Ordnung zu bringen. — Es ist Ihre Pflicht, ...“

„Bringen Sie es in Ordnung, Herr Birkenhofer!“

„So. — — Na, dank' schön!“

Und dann begann Jodokus zu pfeifen. Ein liebes, lustiges Liedl vom Rhein. —

Schließlich sang der alte Knabe den letzten Satz: zwar stimmlos, heiser, zitternd; doch voll unverwüstlichem Humor:

„Nur am Rheine will ich sterben,
Nur am Rhein grabt mir mein Grab
Und des letzten Glases Scherben
Werft mir in die Gruft hinab.“

Der Gimpel hüpfte von einer Stange auf die andere. Sein schwaches Pfeifen und Singen, das trotzdem so fröhlich klang, tat dem Hundeherzen des Dackels weh. Er begann die herabhängende Rechte seines Herrn zu lecken. Und in diese Gemeinschaft hinein sagte Doktor Rimerschmidt:

„Wenn sie sich streng an meine Vorschriften halten, vermögen wir es noch lange hinauszuschieben.“

Jodokus Birkenhofer schüttelte im heimlichen Lachen den Kopf:

„Wegen ein bißchen Sterben das Hasenpanier ergreifen? Woher! Da müßte sich ja der alte Herr auf Birkenhof schämen und wenn ich unter meinen Weiden am besten schliefe, würden mir die Flaschen in meinem Keller einen Spottmarsch klappern.“

„Und was wird der Herrgott sagen, wenn Sie zu früh kommen?“

Jodokus kratzte sich den Kopf.

„Doktor, in meinem Leben steht eine große Schuld und die bring' ich in Ordnung, ehe ich hinübergehe; dann bin ich rein und sauber, wie ein Engel aus der himmlischen Plättanstalt. Blinde, Arme, Lahme, Kranke schick' ich voraus zur allmächtigen Befürwortung. Da schenkt mir dann der Herrgott das bißl Zeit.“

Doktor Rimerschmidt wußte nicht, daß ihm die Augen feucht wurden. Er schrieb hastig ein Rezept und empfahl sich.

Draußen schrie ein Knecht: Hü, hott! Und Jodokus Birkenhofer sagte das gleiche laut vor sich hin: „Hü! Hott!“ Auch sein Pferdchen stapfte in den Stall. —

Als Graf Egbert kam, pfiff er schon wieder.

„Passen Sie gut auf, geschicktester aller Verwalter! Erstens brauch ich den Samuel. Zweitens den Notar. Drittens die Komteß. Sie und alles übrige Menschenvolk sind höchst überflüssig.“

Graf Egbert hatte mit dem Arzte gesprochen und wußte Bescheid. Ohne jede Frage erfüllte er den Wunsch seines Herrn.

Der Geldverleiher kam.

Ohne Umschweife begann Jodokus Birkenhofer:

„Samuel, ich muß in den nächsten Tagen große Rechnungen begleichen. Ich brauche noch einmal fünfzigtausend Mark. Das ist das letztemal. Schreiben Sie einen zweiten Wechsel zu den gleichen Bedingungen und sechsmonatlicher Frist. Dann werden Sie von mir nicht mehr belästigt. Ich werde aber noch vor der fälligen Frist mit Ihnen verrechnen.“

„Herr, sagen Sie mir, daß Sie nirgends außer bei mir Schulden haben ...“

„Nirgends!“

„Ihr Ehrenwort, Herr!“

„Mein Ehrenwort!“

„Dann will ich gehen; der Birkenhof ist noch mehr wert. Doch — wenn sie mittlerweile mit dem Tod abgingen? Jeder Mensch ist sterblich!“

Aha! Ahnte der auch schon, wie es mit ihm stand?

„Dann halten Sie sich an den Nachlaßverwalter. Meine Unterschrift anerkennt der jedesmal.“

„Schön, Herr Birkenhofer! Morgen ist das Geld in Ihren Händen.“

Der Herr vom Birkenhof hatte am andern Tag scheinbar übersehen, daß er auf dem Wechsel trotz der kürzesten Frist, statt sechzigtausend, — siebzigtausend unterschrieben hatte.

Graf Egbert mußte am Nachmittag trotz der dringenden Arbeiten draußen ein paar Stunden Geldanweisungen an viele Fürsorgeanstalten schreiben. Diese zweiten fünfzigtausend Mark nahmen den gleichen Weg wie die ersten. Den schnurgeraden Weg in die Not der Hilflosen.

Graf Egbert hatte unter Handschlag versichern müssen, über diese Aussendung zu schweigen. Komtesse Friedl übernahm die Schenkungen an das Personal. Jodokus war sehr vorsichtig. Er setzte keine Legate aus. Und zum Schluß kam der Notar. Dem diktierte er seinen letzten Willen. So hatte der Herr vom Birkenhof seine irdische Habe in Ordnung gebracht. —

Und es war, als wäre ihm damit ein Stein vom Herzen gefallen. Er erholte sich zusehends, so daß er sogar wieder kleinere Spaziergänge unternehmen konnte.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 16. März.)

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich“!

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Komtesse Friedl

Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

11

Zuerst lachten die Birkenhofer Dienstleute, dann spotteten sie und als sie merkten, daß der Herr mit ihren Schweißbächen kein Erbarmen kannte, fuhr ihnen die Galle ins Blut. Als auch dies nichts fruchtete, begannen sie, ihn zu überbieten, um so seine Kräfte lahm zu legen.

Doch sie täuschten sich. Graf Egbert merkte, worauf es ihnen ankam und sein sportgestählter Körper gab sein Bestes her. Wenn sie nicht nachließen, ihm war es recht. —

So hielten die Birkenhofer zum ersten Male mit den Erlenhofern Schritt.

Komteß Friedl hatte von dieser Meisterschaft ihres Verwandten keine Ahnung. So kam es, daß sie sich eines Tages glatt ins Gras setzte, als sie den Anführer der Birkenhofer Dienstleute, die ihr von ferne so rührig vorkamen, erkannte, und die Überraschung schloß ihr den Mund.

Graf Egbert hatte die Beobachterin im Grase wohl bemerkt, doch er tat, als sähe er sie nicht. Schwade auf Schwade legte er um und so genau war jeder Sensenstrich, daß auch der größte Nörgler nichts auszustellen gewußt hätte.

In der Luft lag der Duft der jungen Mahd. Amseln pfiffen über die Köpfe der Arbeitenden hin und der wolkenlose Himmel grenzte gegen Berg und Wald im wundersamen, tiefen Blau ab.

Gelb, schwarz, weiß, braun umschwärmten Falter die Brüh. Vom Walde herüber tönte der Kuckucksruf. Wie lange lebte sie noch? Friedl zählte: eins, zwei, drei, — — sechs, sieben acht! Pause? Schluß! — Gemeinheit!

Ach, der Kuckuck rief auf Birkenhofer Grund und da war alles faul, auch er!

Eine halbe Stunde lag sie nun schon im Gras und Egbert zeigte noch immer nicht Lust, aufzuhören. Wo der auf einmal den Eifer herpumpte? Sie begann lockend zu rufen:

„Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck!“

Wohl an die zwanzigmal rief es Friedl.

Noch immer fuhr Egberts Sense durch das Gras.

Friedl verlor nicht die Geduld. Sie rief und lockte und wenn sie aufhörte, kam aus dem Walde das Echo.

Ein liebliches Spiel zwischen Mensch und Tier.

Graf Egbert schwoll das Herz dabei. Endlich ging es über seine Kraft. Er warf lachend die Sense hin.

Friedl sprang nicht in die Höhe. Sie legte sich platt ins Gras. Die Halme umspielten ihr glückliches Gesichtlein; aus dem Bunt der Wiesenblumen lachte sie mit heißem Blick dem Mann entgegen, der sich atemlos über sie neigte.

In solchen Augenblicken vergaß sich Graf Egbert. Vergaß er, daß er nie um eine reiche Erbin freien wollte.

Herrgott, lieb hatte er das feine, wilde Mädel!

„Auf, Friedl!“ rief er. „Ich hab' dich längst gesehen!“

„Du Ungetüm! Und da läßt du mich warten?“ Wie eine Feder schnellte sie in die Höhe und dann sprudelte es wie eine Springquelle aus ihr heraus: „Wer hat dich mähen gelehrt? Du bist falsch, ein Heimtücker! Kein Wort hört man über das, was du tust.“

„Ist nicht notwendig, kleine Landedelfrau. Dafür will ich dir die Bäumchen zeigen, die ich selbst okuliert habe. Und die Anlage der neuen Baumschule ...“

Der Graf redete sich in einen Eifer und die Komteß sah ihn staunend von der Seite an.

Dann stupste sie ihn mit der kleinen Faust in die Rippen.

„Sag', Jungchen, von wo hast du das auf einmal her?“

„Lorenz!“

„Kann ich mir selbst denken! Ich meine doch den ...“ sie schnalzte mit ihren Fingern, „den Funken, die Lust zu dem allen?“

Graf Egbert wurde ernst.

„Mich verpflichtet mein Inneres und mein Adel, meine Pflicht ganz zu tun. Ich sah keinen andern Ausweg.“

„Also Stolz!“ — sagte Friedl merklich enttäuscht.

„Nicht aus Stolz allein, Friedl! Auch aus Liebe! Aus Liebe zu deiner Scholle. Du weißt nicht, wie ich mich gefreut habe, als aus den umgebrochenen, entmoosten Wiesen das junge Grün so üppig schoß; — als die so lange vernachlässigten Bäume wild zu blühen begannen. Mit jeder Hummel hätte ich die weißen und rosa Blüten umschwärmen mögen. Und die Wintersaat, — schau sie dir an, wie sie steht! Die Ähren so schwer, daß es sie zu Boden zieht, — das gibt eine Ernte! Und der Weizen, der Hafer, der Hopfen, der Flachs, — alles prachtvoll im Stamm.“

Friedl blieb stehen und sah ihrem Vetter ins Gesicht.

„Gelt, Egbert,“ sagte sie lieb, „so freuen kann man sich nur, wenn man selbst mit Hand angelegt hat, daß es so weit kommen konnte.“

„Stimmt, Friedl! Ich hätte das früher nie begriffen.“

„Onkel sagt immer: Der Fleiß für die Scholle bringt uns die Liebe zu ihr und aus dieser Liebe quillt die Gottverbundenheit des echten Landwirtes.“

Graf Egbert erwiderte nichts, hörte nur auf das Stimmlein neben ihm, das ihm schöner als jeder Vogelsang dünkte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Friedl sprach weiter:

„Ich war als kleines Mädel ein großer Fragekasten. Einmal fragte ich den Lorenz, indem ich ein Samenkorn auf die Hand legte und es ihm unter die Nase hielt: Woher kam dieses Korn? — Aus der Ähre. — Woher kam die Ähre? — Aus dem Halm. — Woher kam der Halm? — Aus dem Korn. — Und so fort, bis zum ersten Samenkorn. Und das kam von Gott. Da war ich still. Von Gott wußte ich, daß er keinen Anfang und kein Ende hatte, der allmächtig alles gestaltet, was da ist. So hat mir schon als Kind jeder Grashalm, jede Ähre, jede Blume, jeder Vogel, jeder Baum, jede Frucht von Gott erzählt. So wurde die Natur meine vergöttertste, bilder- und fabelreichste Lehrerin."

„Und jetzt, Friedelein?"

„Ist es nicht anders, wie einmal. Seh' ich ein Samenkorn, denk' ich an Gott. Und nichts anderes schützt mich so gut vor jedem Zweifel als so ein Körnlein. Was hat der Geist des Menschen nicht erfunden und geschaffen! Alles, — nur keine so winzig kleine Keimzelle. Hier beginnt für sein Können die Grenze und für mich die Grenze, hinter der mir jederzeit Gott und kein Zufall und kein Nichts stand. Hüben des Menschen Ohnmacht, — drüben Gottes Allmacht."

„Kind, liebes Kind!"

Graf Egbert war bis ins Innerste bewegt.

Friedl preßte in überquellender Freude die Hände ineinander.

„Ich hab sie so lieb, diese Scholle, die Milliarden so köstlicher Keimzellen umschließt und himmelangst wird mir immer, wenn ihr ein Hagel, ein Unwetter droht."

Ein leichter Wind spielte zärtlich in Friedls Löckchen. In Friedl war heute tausend Frohes. Egbert wurde einer der Ihren! Einer derjenigen, die in Ehrfurcht über die Erde schreiten. Sie fühlte es deutlich.

Sie wollte ihm irgend etwas Liebes dafür sagen.

So klopfte sie ihm auf die Schulter und meinte:

„Ich denke, du wirst den Birkenhof wieder völlig auf die Beine bringen."

Er lachte übermütig:

„Bravo, das nennt man Kapitulation!"

„I wo! Das nennt man Eroberung. Eroberung des Birkenhofs!"

„Laß den Birkenhof schön beiseite," scherzte er. „Kapituliert hast du; denn du sprachst mir einmal jede Eignung ab."

Stieg ihm der Stolz in den Kamm? Sofort schwächte sie ihre Meinung ab.

„Nun, so ganz überzeugt bin ich auch heute noch nicht."

„Warum machst du mich so klein, Friedl?"

„Warum machst du dich so groß, Egbert?"

Ehe Graf Egbert eine Erwiderung geben konnte, hörten sie eine Stimme poltern:

„Mir scheint, ihr streitet schon wieder?"

„Richtig geraten, Herr Nachbar!" antwortete Friedl, noch bevor sie den Alten sah.

Der saß unter den Birken in einem bequemen Lehnstuhl. Vor ihm stand ein Tischchen mit einer halb geleerten Flasche, ein Römer und eine Aschenschale.

Hochrot im Gesicht, die Äuglein verschwommen und listig, begrüßte sie der Birkenhofer singend:

„Die Erde wär' ein Jammertal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Linderung unserer Qual
Der rote Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks ins Elysium."

Je mühseliger dem Iodokus Birkenhofer das Erdenwallen wurde, umso sangeslustiger wurde er.

Friedl stellte sich entsetzt vor ihm auf.

„Wann werden Sie endlich einmal gescheit, Herr Nachbar?"

„Nie."

„Und warum nie?"

„Weil ich es nicht nötig habe."

„Und warum haben Sie es nicht nötig?"

„Weil Sie für uns beide genug gescheit sind, verehrte Nachbarin!"

Friedl atmete tief und sichtbar auf.

„Das muß ich Ihnen aber sofort beweisen!"

Ehe es sich Iodokus Birkenhofer versah, hatte er keine Havanna mehr; ebenso verschwand die halbleere Flasche und als Friedl zurücktam und seine verdutzte Miene bemerkte, riet sie ihm huldvoll:

„Stecken Sie sich 'nen Knoblauch in den Mund."

„Pfui Teufel!" Iodokus spuckte im weiten Bogen aus. „Jetzt fehlt nur noch, daß Sie mir den Dackel und den Gimpel forttragen," grollte er.

„Nein! Die Biester lass' ich Ihnen, die sind unschädlich."

„Gott sei dem Manne gnädig, den Sie einmal in Ihre liebevollen Hände bekommen!"

Friedl lachte mit spöttischem Vergnügen: „Parieren muß er, lieber Nachbar, so schön parieren, wie Sie es tun."

„Nun, Herr Graf!" schürte der Gereizte, „was sagen Sie zu diesen Ansichten?"

„Gar nichts, Herr Birkenhofer! Friedl kennt weder die Liebe, noch den Mann. Damit ist ihr Urteil nur eine harmlose Plauderei."

„Kuchen," fuhr Friedl auf. „Du tust, als wenn ich ein Wickelkind wäre..."

„So süß bist du schon, Friedelein!" Er sah ihr bewundernd in die Augen. Zum erstenmal sagte er ihr eine Schmeichelei und sie stampfte zornig mit dem Fuß auf, machte kehrt und lief davon.

Iodokus rieb sich erfreut die Hände.

„In die Flucht geschlagen! Das haben Sie fein gemacht, Herr Graf! So etwas wirkt bei der Komteß wie eine Bombe. Ein Pferd frißt eben nur Hafer und keine Rosen."

„Wenn das Friedl gehört hätte!"

„Würde bei dem Naturkind nicht schaden," erwiderte Iodokus gleichmütig. „'s ist eben ein Blitzmädel, die Komteß!"

Mit dem letzten war der Graf vollkommen einverstanden.

„Muß Ihnen einen Besuch anmelden, lieber Graf! Mein Neffe verbringt seinen Urlaub bei uns auf Birkenhof."

Die Augen des Alten funkelten boshaft.

„Mir scheint, Sie lieben sich nicht?"

Graf Egbert erwiderte wider Willen, schroff:

„Meine Gefühle spielen hier keine Rolle. Ich werde für Herrn Degenhof wenig Zeit finden."

„Natürlich, natürlich!" pflichtete Herr Birkenhofer bei. „Fräulein West wird sich des armen Jungen gewiß erbarmen."

Der Graf schwieg.

„Wissen Sie, was mich der Kurt im heurigen Winter gekostet hat? Eine schwere Stange Geld."

„Sie sollten Herrn Degenhof eben kürzer halten, ihn an die Einfachheit des Landlebens gewöhnen."

„Das heißt, ich soll ihn womöglich hernehmen? Ich will Ihnen was im Vertrauen sagen, lieber Graf!" Der Alte streichelte seinen Dackel, der sich faul streckte und dehnte.

„So lang ich lebe, kommt mir der Kerl nicht auf den Birkenhof."

„Und nachher?"

„Hinter mir die Sündflut!"

„Sehr menschenfreundlich ist das für Ihren Erben gerade nicht gedacht."

„Mein Erbe wird nicht untergehen. Hohlköpfe wie er schwimmen immer wieder obenauf."

Graf Egbert lachte unwillkürlich. Er verstand den Alten nicht.

Am Abend erzählte Graf Egbert seinen Verwandten von dem bevorstehenden Besuch und meinte:

„Unbegreiflich ist mir seine Abneigung für seinen künftigen Erben Ich finde hier Widersprüche, die einfach nicht zu lösen sind."

„Wo du überall Widersprüche findest!" brummte Friedl. „Er liebt eben den schönen Kurt nicht, ..."

„Und gibt ihm doch seinen prächtigen Besitz ..."

„Weil er niemand andern hat."

„Das ist noch lange kein Grund. Der Degenhof wird auf Birkenhof abwirtschaften."

„Dann tut er das Gleiche, was sein Onkel immer getan hat. Liegt im Blut, mein Lieber! Die müssen mehr ausgeben, als sie haben."

„Und doch übergibt der Birkenhofer sein Gut in tadellosem Zustand."

Friedl schlug ungeduldig das Heft zu, in dem sie sich etwas notiert hatte.

„Er hat eben Glück. Vielleicht findet der Degenhof auch einmal so einen verborgenen Schatz."

Graf Berg lenkte das Gespräch in andere Bahnen. Er lobte Egbert, daß er dem alten Schlendrian auf Birkenhof so tatkräftig an den Leib rückte.

„Ach, Onkel," klagte Graf Egbert, „wenn du wüßtest, wie fest der den Leuten noch im Blute steckt; das erfordert einen zähen Kampf."

„Du zwingst es schon," tröstete Graf Berg.

„Möglich! Doch wenn Herr Birkenhofer stirbt, bleibe ich keine Stunde länger drüben. Unter dem Regime eines Degenhof? Undenkbar!"

Der Schalk spielte in dem gutmütigen Gesicht des Grafen Berg.

„Dann kommst du zu uns..."

„Nein, Onkel! Deine Kräfte versagen gottlob noch lange nicht und der Lorenz ist ein Meister, gegen den ich heute noch ein Stümper bin. Ich muß irgendwo meine ganzen Kräfte einsetzen können."

Fräulein Uhl kam, dem Grafen zu melden, daß das gewünschte Bad bereitet sei.

„Dann mußt du mich entschuldigen, Egbert!"

Er bot dem Neffen herzlich die Hand. „Nur keine unnützen Sorgen!" Er ging.

Graf Egbert, mit Friedl allein, war einsilbig, wortkarg. Grübelnd zernagte er seine Unterlippe.

„Unterhaltend bist du sehr!"

Friedl schlug ärgerlich ihr Heft auf.

Graf Egbert schloß es wieder.

„Nicht so, Friedl!" bat er warm Er wußte längst, daß er mit ihr alles besprechen konnte. „Ich mache mir Gedanken über meine Zukunft."

„Eine höchst unnütze Sache!"

„Wieso? Ich finde, daß es Herrn Birkenhofer sehr schlecht geht."

Nun wurde Friedls Gesicht bekümmert.

„Der arme Mann!" sagte sie traurig. „So allein zu sein! Der Dackel und der Gimpel sind seine treuesten Gesellschafter. Der schöne Kurt kümmert sich doch nur, wenn er etwas braucht."

„Und doch hast du einmal für ihn dein schönstes Kleid angezogen..."

„Du stolperst auch über jeden Kohl."

„Du hast mir im Jänner damit sehr weh getan."

„Deine Schuld, wenn du dir von jedem Stadtfritze den Rang ablaufen läßt..."

„So soll ich es nicht tun, wenn er wieder kommt?"

In seiner Stimme flimmerte Erregung.

„Ganz nach deinem Geschmack! Man soll darin einen Menschen nie stören," entgegnete sie ironisch.

Graf Egbert saß kerzengerade in seinem Stuhl. Wieder einmal hatte ihn Friedl zum Kampf aufgerufen. Nun war ihm um ein Bedeutendes wohler, wenn er an den kommenden Besuch dachte.

„Sag mal, Friedl," fragte er sie, „wird es dir einmal nicht ein wenig schwer fallen, wenn ich von hier fort muß?"

„Mir schwer? Ich denke nicht. Kommst doch wieder."

„Wenn ich aber nicht mehr kommen würde?"

„Unsinn!"

Auch in ihr spukten jetzt Koboldgeister.

„Ich habe über deine Zukunft schon oft nachgedacht..."

„Nun?"

„Sollst dich selbständig machen."

„Zu wenig Geld," entgegnete er lakonisch. „Höchstens, mit der Zeit, wenn ich sehr sparen würde, oder ein Anleihekapital auftreiben könnte. — Ich habe in der landwirtschaftlichen Rundschau von einem kleinen Gut in Oberschlesien gelesen..."

Sie sah bestürzt auf. Anleihekapital! Herrgott, das war ein Hindernis, über das der liebe Onkel unbedingt mit Schwung fliegen würde.

Ganz nahe rückte sie zu ihrem Vetter hin.

„Egbert, pump um gotteswillen nicht den Onkel an. Er ist der beste, netteste Mensch, doch eine Schwäche hat er: geizig ist er! Ganz fürchterlich geizig!"

Graf Egbert vergaß in seiner Überraschung, das Aschenglied seiner Zigarre abzulegen.

Breit und grau fiel es auf das blendendweiße Seidendamasttuch des Tisches. Geschickt schuppste es Friedl fort.

„Gelt, da schaust, mein Jungchen, — wie das Fritzchen im Zoo! Du hast eben keine Ahnung, — nicht ein bißchen Ahnung hast du. Siehst doch, wie ich spare. Immer die gleichen Fahnen am Leib, nur um das gute Einvernehmen nicht zu stören."

Friedl log fürchterlich. Unschuldig und mitleidig sah sie dem andern ins Gesicht.

Graf Egbert war einfach sprachlos.

Onkel Berg geizig? Das hatte er noch nie beobachten können. Doch Friedl mußte ihn besser kennen.

Eine uneingestandene Hoffnung plumpste wie das Fröschlein am Weiher ins Wasser.

15. Kapitel.

Der Urlaub Kurt Degenhofs brachte einen regen Verkehr zwischen Birkenhof und Waldheim.

Kurt Degenhof verstand es, sich die Zeit zu kürzen. Heinrich West hatte sich Freunde eingeladen und nun wurde gejagt, geritten, Tennis gespielt, Autopartien gemacht, und überall war Hilde die Königin. Auch sie hatte sich Freundinnen eingeladen, doch sorgfältig gewählte. Frau Königin blieb die Schönste im Land!

Man huldigte nur ihr, was Kurt Degenhof in der Absicht, um die reiche Hilde zu freien, eifersüchtig bestärkte. Er war zu ihrem Schatten geworden und sein kranker Onkel, dem er die Möglichkeit und Freiheit eines solchen Genießerlebens verdankte, blieb auch in diesen Wochen meist allein.

Der alte Mann hörte dann auf das Raunen und Rascheln in den Birkenblättern, vergnügte sich an dem dummen Blick seines Gimpels, ließ den Dackel über die vorgehaltenen Füße springen und war trotz des Undankes seines Neffens wie ein glückliches Kind in einem seligen, sorglosen Eden.

Nur einmal befiel ihn ein lähmendes Entsetzen. Er mußte bis zur Schwäche mit der Atemlosigkeit ringen. Die Beklemmungen wuchsen und kein Mensch war bei ihm. Der Sommer auf einem Gutshof packte jedem die Hände mit Arbeit voll.

Nur seine Arme hingen schlaff und kraftlos herab und seine Brust keuchte. —

Da kam Kurt! Gottseidank! Den Tennisschläger in der Hand, kam er, um dem Onkel Adieu zu sagen.

Er stutzte. Der Alte hatte seinen Anfall — verdammt! Und draußen tutete bereits das Auto der West. Am besten war, er tat, als jähe er den Alten nicht; — schon wollte er seitlich einschwenken, als er den Ruf des Onkels hörte. Nun konnte er sich nicht mehr schweigend empfehlen. Mit einer Unmutsfalte auf der Stirn ging er dem Rufenden zu.

„Mir ist elend, Kurt! — — Bitte, bleib, — — bis jemand kommt."

Der alte Mann zitterte an Händen und Füßen. Erbärmlich genug sah er aus, — aber hierbleiben? Deswegen hierbleiben?

Das Auto tutete immer eindringlicher. Es klang wie ein lustiges: Komm! Komm!

Unschlüssig trat der schöne Kurt von einem Fuß auf den andern. Fatal!

Jetzt klangen auch Stimmen.

„Herr Degenhof! Herr Degenhof!"

„Verzeih, Onkel, einen Augenblick!"

Graf Egbert kam im scharfen Trab vom Felde heimgeritten. Er fühlte Unruhe in sich; mußte nach dem Kranken